



Was wir den arbeitenden Frauen zu sagen haben!

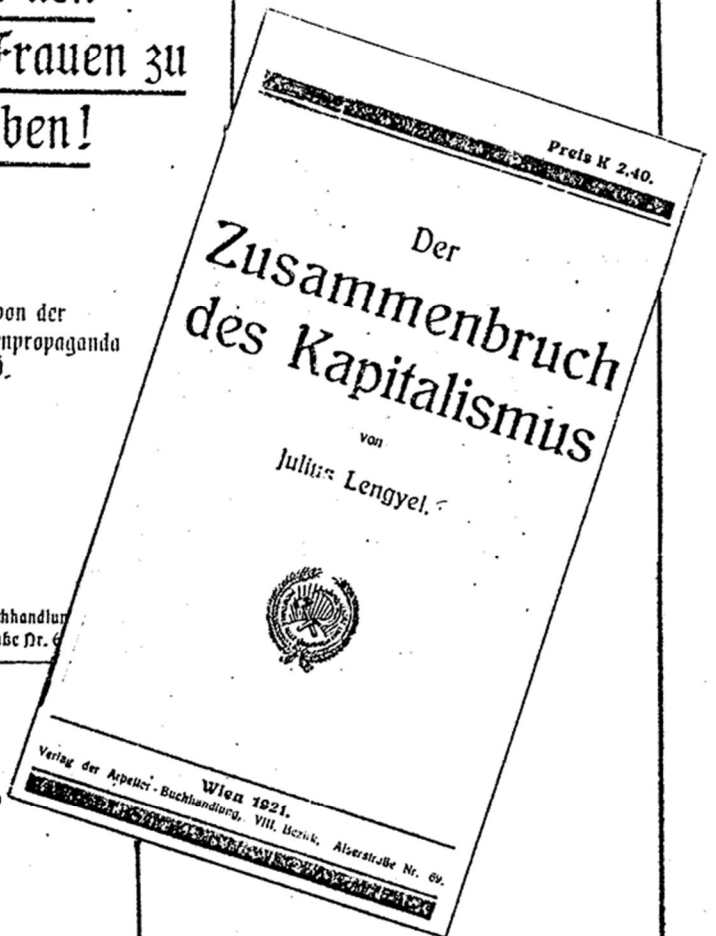
Herausgegeben von der
Zentralstelle für Frauenpropaganda
der K. P. Ö.

2. Auflage.

Verlag der Arbeiter-Buchhandlung
Wien, 8. Bezirk, Alserstraße Nr. 6

Was will die Kommunistische Partei? (1919)

Waffe gegen Waffe
Gewalt gegen Gewalt



**AGITATIONS- UND PROPAGANDASCHRIFTEN
DER FRÜHEN KPÖ**

PREIS: öS 20.-

KLEINE SCHRIFTENREIHE
ZUR

ÖSTERREICHISCHEN ARBEITER/INNEN/GESCHICHTE

Die "KLEINE SCHRIFTENREIHE" setzt sich zur Aufgabe, schwer zugängliche Texte aus der österreichischen Arbeiter/innen/Geschichte neu aufzulegen. Mit diesen Wiederveröffentlichungen soll es einer breiteren Leserschaft ermöglicht werden, sich mit wichtigen Positionen und Diskussionen der marxistischen Linken bekanntzumachen.

KLEINE SCHRIFTENREIHE ZUR ÖSTERREICHISCHEN ARBEITER/INNEN/GESCHICHTE

- Sch 1 Josef Frey: Wie kämpfen gegen die Arbeitslosigkeit? (1927) (16 S., öS 10.-)
- Sch 2 Ernst Schmied (=Josef Frey): Integraler Sozialismus - ein neuer Weg? Antwort an Otto Bauer (1937) (32 S., öS 20.-)
- Sch 3 Die KPÖ und die Gewerkschaftsfrage in der 1. Republik (1919/1923) (24 S., öS 15.-)
- Sch 4 Texte zum 12. Februar 1934 (32S., öS 20.-)
- Sch 5 Kurt Landau: Wesen und Geschichte des Anarcho-Kommunismus in Österreich (1927) (16 S., öS 15.-)
- Sch 6 Agitations- und Propagandaschriften der frühen KPÖ (1919/1921)

DEZEMBER 1989



INHALT:

DOKUMENTE:

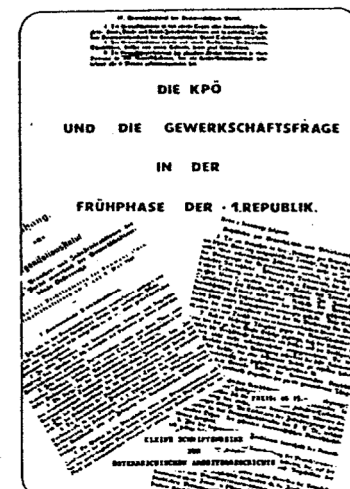
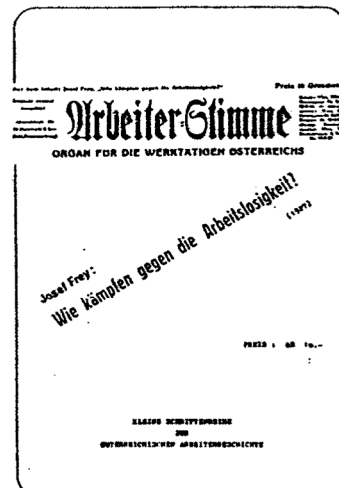
- 3 "Was will die Kommunistische Partei?" (1919)
- 5 "Was wir den arbeitenden Frauen zu sagen haben" (ohne Jahresangabe, ca. 1921)
- 10 Julius Lengyel: "Der Zusammenbruch des Kapitalismus" (1921)
- 13 "Der Erste Mai der kommunistischen Internationale" (ohne Jahresangabe, 1919 erschienen)
- 17 Nachwort zu den Dokumenten
- 19 DIE KPÖ IN DER KRISE. ZUR GESCHICHTE EINER STALINISTISCHEN PARTEI

ZUSCHRIFTEN, BESTELLUNGEN :

GRUPPE ARBEITER/INNEN/STANDPUNKT

Wien: Postfach 265, 1140 Wien

Salzburg: Nonnbergstiege 4, 5020 Salzburg



IMPRESSUM: Eigentümer, Herausgeber, Verleger, Druck, Redaktion: Gruppe ArbeiterInnenstandpunkt (ASt), Postfach 265, 1140 Wien
Konto: 237-112-957/00 Länderbank Wien

Was will die Kommunistische Partei? (1919)

Waffe gegen Waffe
Gewalt gegen Gewalt

I.

In den Novembertagen haben Arbeiter und Soldaten das alte Regime zerrümmert. Auf den Schlachtfeldern Frankreichs und Italiens war der blutige Wahn von der Weltherrschaft des preußischen Säbels zerronnen. Die Verbrecherbande, die den Weltbrand entzündet und uns in das Blutmeer hineingetrieben hat, war am Ende ihres Lateins angelangt. Das vier Jahre lang betrogene Volk, das im Dienste des Molochs Kulturpflicht, Ehrgefühl und Menschlichkeit vergessen hatte, das sich zu jeder Schandtat mißbrauchen ließ, erwachte aus der vierjährigen Erstarrung - vor dem Abgrund.

Im November erhob sich das Proletariat, um das schmachvolle Joch abzuwerfen. Die Habsburger wurden verjagt, Arbeiter- und Soldatenräte gewählt.

Aber die Habsburger waren nie mehr als Geschäftsträger der imperialistischen Bourgeoisie und des Junkertums. Die bürgerliche Klassenherrschaft: das ist der wahre Schuldige des Weltkrieges bei uns wie in Frankreich, in Rußland wie in England, in Europa wie in Amerika. Die Kapitalisten aller Länder: das sind die wahren Anstifter zum Völkermord. Das internationale Kapital - das ist der unersättliche Baal, dem Millionen auf Millionen dampfender Menschenopfer in den blutigen Rachen geworfen wurden.

Der Weltkrieg hat die Gesellschaft vor die Entscheidung gestellt: entweder Fortdauer des Kapitalismus, neue Kriege und baldigster Untergang im Chaos und in der Anarchie, oder Abschaffung der kapitalistischen Ausbeutung.

Mit dem Ausgang des Weltkrieges hat die bürgerliche Klassenherrschaft ihr Daseinsrecht verwirkt. Sie ist nicht mehr imstande, die Gesellschaft aus dem furchtbaren wirtschaftlichen Zusammenbruch herauszuführen, den die imperialistische Orgie hinterlassen hat.

Produktionsmittel sind in ungeheurem Maßstab vernichtet. Millionen Arbeitskräfte, der beste und tüchtigste Stamm der Arbeiterklasse hingeschlachtet. Der am Leben Gebliebene harret bei der Heimkehr das grinsende Elend der Arbeitslosigkeit. Hungersnot und Krankheiten drohen die Volkskraft an der Wurzel zu vernichten. Der finanzielle Staatsbankrott infolge der ungeheuren Last der Kriegsschulden ist unabwendbar.

Aus all dieser blutigen Wirrsal und diesem gähnenden Abgrund gibt es keine Hilfe, keinen Ausweg, keine Rettung als im Kommunismus. Nur die Weltrevolution des Proletariats kann in dieses Chaos Ordnung bringen, kann allen Arbeit und Brot verschaffen, kann der gegenseitigen Zersplitterung der Völker ein Ende machen, kann der geschundenen Menschheit Frieden, Freiheit, wahre Kultur bringen. Nieder mit dem Lohnsystem! Das ist die Lösung der Stunde. An Stelle der Lohnarbeit und der Klassenherrschaft soll die genossenschaftliche Arbeit treten. Die Arbeitsmittel müssen aufhören, das Monopol einer Klasse zu sein, sie müssen Gemeingut Aller werden. Keine Ausbeuter und Ausgebeutete mehr! Regelung der Produktion und Verteilung der Produkte im Interesse der Allgemeinheit. Abschaffung wie der heutigen Produktionsweise, die Ausbeutung und Raub, so des heutigen Handels, der nur Betrug ist.

An Stelle der Arbeitgeber und ihrer Lohnsklaven: freie Arbeitsgenossen! Die Arbeit Niemandes Qual, weil Jedermanns Pflicht! Ein menschenwürdiges Dasein Jedem, der seine Pflicht gegen die Gesellschaft erfüllt. Der Hunger hierfür nicht mehr der Arbeit Fluch, sondern des Müßiggängers Strafe.

Erst in einer solchen Gesellschaft sind Völkerhaß, Knechtschaft enturzelt. Erst wenn eine solche Gesellschaft verwirklicht ist, wird die Erde nicht mehr durch Menschenmord geschändet. Erst dann wird es heißen: dieser Krieg ist der letzte gewesen.

Sozialismus ist in dieser Stunde der einzige Rettungsanker der Menschheit. Über den zusammensinkenden Mauern der kapitalistischen Gesellschaft lodern wie ein feuriges Menetekel die Worte des „Kommunistischen Manifests“:

Sozialismus oder Untergang in die Barbarei!

II.

Die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung ist die gewaltigste Aufgabe, die je einer Klasse und einer Revolution der Weltgeschichte zugefallen ist. Diese Aufgabe erfordert einen vollständigen Umbau des Staates und eine vollständige Umwälzung in den wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen der Gesellschaft.

Dieser Umbau und diese Umwälzung können nicht durch irgend eine Behörde, Kommission oder ein Parlament dekretiert, sie können nur von der

Volksmasse selbst in Angriff genommen und durchgeführt werden.

In allen bisherigen Revolutionen war es eine kleine Minderheit des Volkes, die den revolutionären Kampf leitete, die ihm Ziel und Richtung gab, und die die Masse nur als Werkzeug benutzte, um ihre eigenen Interessen, die Interessen der Minderheit zum Siege zu führen. Die sozialistische Revolution ist die erste, die im Interesse der großen Mehrheit und durch die große Mehrheit der Arbeitenden allein zum Siege gelangen kann.

Die Masse des Proletariats ist berufen, nicht bloß der Revolution in klarer Erkenntnis Ziele und Richtung zu stecken. Sie muß auch selbst, durch eigene Aktivität, Schritt um Schritt den Sozialismus ins Leben einführen.

Das Wesen der sozialistischen Gesellschaft besteht darin, daß die große arbeitende Masse aufhört, eine regierte Masse zu sein, vielmehr das ganze politische und wirtschaftliche Leben selbst lebt und in bewußter freier Selbstbestimmung lenkt.

Von der obersten Spitze des Staates bis zur kleinsten Gemeinde muß deshalb die proletarische Masse die überkommenen Organe der bürgerlichen Klassenherrschaft: das Parlament, die Landtage, Gemeinderäte durch eigene Klassenorgane: die Arbeiter- und Soldatenräte ersetzen, alle Posten einnehmen, alle Funktionen überwachen, alle staatlichen Bedürfnisse an dem eigenen Klasseninteresse und den sozialistischen Aufgaben messen. Und nur in ständiger, lebendiger Wechselwirkung zwischen den Volksmassen und ihren Organen, den A.- und S.-Räten kann ihre Tätigkeit den Staat mit sozialistischem Geist erfüllen.*)

Auch die wirtschaftliche Umwälzung kann sich nur als ein von der proletarischen Massenaktion getragener Prozeß vollziehen. Die nackten Dekrete oberster Revolutionsbehörden über die Sozialisierung sind allein ein leeres Wort. Nur die Arbeiterschaft kann das Wort durch eigene Tat zum Fleische machen. In zähem Ringen mit dem Kapital, Brust an Brust in jedem Betriebe, durch unmittelbaren Druck der Massen, durch Streiks, durch Schaffung ihrer ständigen Vertretungsorgane können die Arbeiter die Kontrolle über die Produktion und schließlich die tatsächliche Leitung an sich bringen.

Die Proletariatsmassen müssen lernen, aus toten Maschinen, die der Kapitalist an den Produktionsprozeß stellt, zu denkenden, freien, selbsttätigen Lenkern dieses Prozesses zu werden. Sie müssen das Verantwortlichkeitsgefühl wirkender Glieder der Allgemeinheit erwerben, die Alleinbesitzerin alles gesellschaftlichen Reichtums ist. Sie müssen Fleiß ohne Unternehmerpeitsche, höchste Leistung ohne kapitalistische Antreiber, Disziplin ohne Joch und Ordnung ohne Herrschaft entfalten. Höchster Idealismus im Interesse der Allgemeinheit, straffe Selbstdisziplin, wahrer Bürgersinn der Massen sind für die sozialistische Gesellschaft die moralische Grundlage, wie Stumpfsinn, Egoismus und Korruption die moralische Grundlage der kapitalistischen Gesellschaft sind.

Alle diese sozialistischen Bürgertugenden, zusammen mit den Kenntnissen und Befähigungen zur Leitung der sozialistischen Betriebe, kann die Arbeitermasse nur durch eigene Betätigung, eigene Erfahrung erwerben.

Sozialisierung der Gesellschaft kann nur durch zähen, unermüdelichen Kampf der Arbeitermasse in ihrer ganzen Breite verwirklicht werden, auf allen Punkten, wo Arbeit mit Kapital, wo Volk mit bürgerlicher Klassenherrschaft einander ins Weiße des Auges blicken. Die Befreiung der Arbeiterklasse muß das Werk der Arbeiterklasse selbst sein.

III.

In den bürgerlichen Revolutionen war Blutvergießen, Terror, politischer Mord, die unentbehrliche Waffe in der Hand der aufsteigenden Klassen.

Die proletarische Revolution bedarf für ihre Ziele keines Terrors, sie haßt und verabscheut den Menschenmord. Sie bedarf dieser Kampfmittel nicht, weil sie nicht Individuen, sondern Institutionen bekämpft, weil sie nicht mit naiven Illusionen in die Arena tritt, deren Enttäuschung sie blutig zu rächen hätte. Sie ist kein verzweifelter Versuch einer Minderheit, die Welt mit Gewalt nach ihrem Ideal zu modeln, sondern die Aktion der großen Millionenmasse des Volkes, die berufen ist, die geschichtliche Mission zu erfüllen und die geschichtliche Notwendigkeit in Wirklichkeit umzusetzen. Aber die proletarische Revolution ist zugleich die Sterbeglocke für jede Knechtschaft und Unterdrückung. Darum erheben sich gegen die proletarische Revolution alle Kapitalisten, Junker, Kleinbürger, Offiziere, alle Nutznießer und Parasiten der Ausbeutung und der Klassenherrschaft wie ein Mann zum Kampf auf Leben und Tod.

Es ist ein toller Wahn zu glauben, die Kapitalisten würden sich gutwillig dem sozialistischen Verdikt eines Parlaments, einer Nationalversammlung fügen, sie würden ruhig auf den Besitz, den Profit, das Vorrecht der Ausbeutung verzichten. Alle herrschenden Klassen haben um ihre Vorrechte bis zuletzt mit zähester Energie gerungen. Die römischen Patrizier wie die mittelalterlichen Feudalbarone, die englischen Kavaliere wie die amerikanischen Sklavenhändler, die walachischen Bojaren wie die Lyoner Seidenfabrikanten - sie haben alle Ströme von Blut vergossen, sie sind über Leichen, Mord und Brand geschritten, sie haben Bürgerkrieg und Landesverrat angestiftet, um ihre Vorrechte und ihre Macht zu verteidigen.

*) Arbeiter und Soldatenräte

Die imperialistische Kapitalistenklasse überbietet als letzter Sproß der Ausbeuterklasse die Brutalität, den unverhüllten Zynismus, die Niedertracht aller ihrer Vorgänger. Sie wird ihr Allerheiligstes: ihren Profit und ihr Vorrecht der Ausbeutung mit Zähnen und mit Nägeln, mit jenen Methoden der kalten Bosheit verteidigen, die sie in der ganzen Geschichte der Kolonialpolitik und in dem letzten Weltkriege an den Tag gelegt hat. Sie wird Himmel und Hölle gegen das Proletariat in Bewegung setzen. Sie wird das Bauerntum gegen die Städte mobil machen, sie wird rückständige Arbeiterschichten gegen die sozialistische Avantgarde aufhetzen, sie wird mit Offizieren Metzereien anstiften, sie wird jede sozialistische Maßnahme durch tausend Mittel der passiven Resistenz lahmzulegen suchen, sie wird der Revolution zwanzig Schlingen um den Hals legen, sie wird den äußeren Feind, das Mordeisen der Clemenceau, Lloyd George und Wilson als Retter ins Land rufen, - sie wird lieber das Land in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandeln, als freiwillig die Lohnsklaverei preisgeben.

All dieser Widerstand muß Schritt um Schritt mit eiserner Faust, mit rücksichtsloser Energie gebrochen werden. Der Gewalt der bürgerlichen Gegenrevolution muß die revolutionäre Gewalt des Proletariats entgegengestellt werden. Den Anschlägen, Ränken, Zettlungen der Bourgeoisie die unbeugsame Zielklarheit, Wachsamkeit und stets bereite Aktivität der proletarischen Masse. Den drohenden Gefahren der Gegenrevolution, die Bewaffnung des Volkes und die Entwaffnung der herrschenden Klassen. Den parlamentarischen Obstruktionsmanövern der Bourgeoisie die tatenreiche Organisation der Arbeiter- und Soldatenmasse. Der Allgegenwart und den tausend Machtmitteln der bürgerlichen Gesellschaft - die konzentrierte, zusammengeballte, auf's höchste gesteigerte Macht der Arbeiterklasse. Die geschlossene Front des gesamten Proletariats: des städtischen mit dem ländlichen, der Arbeiter mit den Soldaten, die lebendige geistige Fühlung mit der Internationale, die Erweiterung der Revolution zur Weltrevolution des Proletariats, vermag allein die granitne Basis zu schaffen, auf der das Gelände der Zukunft errichtet werden kann.

Der Kampf um den Sozialismus ist der gewaltigste Bürgerkrieg, den die Weltgeschichte gesehen, und die proletarische Revolution muß sich für diesen Bürgerkrieg das nötige Rüstzeug bereiten, sie muß lernen es zu gebrauchen - zu Kämpfen und Siegen.

Eine solche Ausrüstung der kompakten arbeitenden Volksmasse mit der ganzen politischen Macht für die Aufgaben der Revolution, das ist die Diktatur des Proletariats, und deshalb die wahre Demokratie. Nicht wo der Lohnsklave neben dem Kapitalisten, der Landproletarier neben dem Junker in verlogener Gleichheit sitzen, um über ihre Lebensfragen parlamentarisch zu debattieren: dort, wo die millionenköpfige Proletariatsmasse die ganze Staatsgewalt mit ihrer schwieligen Faust ergreift, um sie wie der Gott Thor seinen Hammer den herrschenden Klassen aufs Haupt zu schmettern: dort allein ist die Demokratie, die kein Volksbetrug ist.

Um dem Proletariat die Erfüllung dieser Aufgaben zu ermöglichen, fordern wir:

I. Als sofortige Maßnahme zur Sicherung der Revolution:

1. Entwaffnung der gesamten Polizei, sämtlicher Offiziere, sowie der nicht-proletarischen Soldaten. Entwaffnung aller Angehörigen der herrschenden Klassen.
2. Beschlagnahme aller Waffen- und Munitionsbestände, sowie Rüstungsbetriebe durch A- und S.-Räte.
3. Bewaffnung der gesamten erwachsenen männlichen proletarischen Bevölkerung als Arbeitermiliz. Bildung einer Roten Garde aus Proletariern als aktiven Teil der Miliz, zum ständigen Schutz der Revolution vor gegenrevolutionären Anschlägen.
4. Aufhebung des Kommandogewalt der Offiziere und Unteroffiziere. Ersetzung des militärischen Kadavergehorsams durch freiwillige Disziplin der Soldaten. Wahl aller Vorgesetzten durch die Mannschaften unter jederzeitigem Rückberufungsrecht. Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit.
5. Entfernung der Offiziere aus allen Soldatenräten.
6. Ersetzung aller politischen Organe und Behörden des früheren Regimes durch Vertrauensmänner der A- und S.-Räte.
7. Einsetzung eines Revolutionstribunals, vor dem die Hauptschuldigen am Kriege und seiner Verlängerung sowie alle Verschwörer der Gegenrevolution abzuurteilen sind.
8. Sofortige Beschlagnahme aller Lebensmittel zur Sicherung der Volksernährung.

II. Auf politischem und sozialem Gebiete:

1. Beseitigung aller parlamentarischen Körperschaften und Übernahme ihrer Funktionen durch A- und S.-Räte, sowie deren Ausschüsse und Organe.
2. Einschneidende soziale Gesetzgebung, Verkürzung der Arbeitszeit zur Steuerung der Arbeitslosigkeit und unter Berücksichtigung der körperlichen Entkräftung der Arbeiterschaft durch den Weltkrieg; sechsständiger Höchstarbeitsstag.

3. Sofortige gründliche Umgestaltung des Ernährungs-, Wohnungs-, Gesundheits- und Erziehungswesens im Sinne und Geiste der proletarischen Revolution.

III. Nächste wirtschaftliche Forderungen:

1. Annullierung der Staats- und anderer öffentlicher Schulden sowie sämtlicher Kriessanleihen, ausgenommen Zeichnungen bis zu einer bestimmten Höhe, die durch den Zentralrat der A- und S.-Räte festzusetzen ist.
2. Enteignung des Grund und Bodens aller landwirtschaftlichen Groß- und Mittelbetriebe; Bildung sozialistischer landwirtschaftlicher Genossenschaften unter einheitlicher zentraler Leitung im ganzen Reiche; bäuerliche Kleinbetriebe bleiben im Besitze ihrer Inhaber bis zu deren freiwilligem Anschluß an die sozialistischen Genossenschaften.
3. Enteignung aller Banken, Bergwerke, Hütten, sowie aller Großbetriebe in Industrie und Handel durch die Räterepublik.
4. Konfiskation aller Vermögen von einer bestimmten Höhe an, die durch den Zentralrat festzusetzen ist.
5. Übernahme des gesamten öffentlichen Verkehrswesens durch die Räterepublik.
6. Wahl von Betriebsräten in allen Betrieben, die im Einvernehmen mit den Arbeiterräten die inneren Angelegenheiten der Betriebe zu ordnen, die Arbeitsverhältnisse zu regeln, die Produktion zu kontrollieren und schließlich die Betriebsleitung zu übernehmen haben.
7. Einsetzung einer zentralen Streikkommission mit den Betriebsräten der beginnenden Streikbewegung, im ganzen Reich einheitliche Leitung, sozialistische Richtung und die kräftigste Unterstützung durch die politische Macht der A- und S.-Räte sichern soll.

IV. Internationale Aufgaben:

Sofortige Aufnahme der Verbindungen mit den Bruderparteien des Auslandes, um die sozialistische Revolution auf internationale Basis zu stellen und den Frieden durch die internationale Verbrüderung und revolutionäre Erhebung des Weltproletariats zu gestalten und zu sichern.

V.

Das will die kommunistische Partei.

Und weil sie das will, weil sie Mahner, Dränger, weil sie das sozialistische Gewissen der Revolution ist, wird sie von allen offenen und heimlichen Feinden der Revolution und des Proletariats gehaßt, verfolgt und verleumdet.

Kreuziget sie! rufen die Kapitalisten, die um ihre Kassenschränke zittern.

Kreuziget sie! rufen die Kleinbürger, die Offiziere, die Antisemiten, die Preßlakaien der Bourgeoisie, die um die Fleischtröpfe der bürgerlichen Klassenherrschaft zittern.

Kreuziget sie! wiederholen noch wie ein Echo getäuschte, betrogene, mißbrauchte Schichten der Arbeiterschaft und Soldaten, die nicht wissen, daß sie gegen ihr eigen Fleisch und Blut wüten, wenn sie gegen die Kommunisten wüten.

Im Hasse, in der Verleumdung gegen die kommunistische Partei vereinigt sich alles, was gegenrevolutionär, volksfeindlich, antisozialistisch, zweideutig, lichtscheu, unklar ist. Dadurch wird bestätigt, daß in ihr das Herz der Revolution pocht, daß ihr die Zukunft gehört.

Die kommunistische Partei ist keine Partei, die über die Arbeitermasse oder durch die Arbeitermasse zur Herrschaft gelangen will. Die kommunistische Partei ist nur der zielbewußteste Teil des Proletariats, der die ganze breite Masse der Arbeiterschaft bei jedem Schritt auf ihre geschichtlichen Aufgaben hinweist, der in jedem Einzelstadium der Revolution das sozialistische Endziel und in allen nationalen Fragen die Interessen der proletarischen Weltrevolution vertritt.

Die kommunistische Partei lehnt es ab, mit Handlangern der Bourgeoisie die Regierungsgewalt zu teilen, weil sie in einer solchen Zusammenwirkung einen Verrat an den Grundsätzen des Sozialismus, eine Stärkung der Gegenrevolution und eine Lähmung der Revolution erblickt.

Die kommunistische Partei wird nie anders die Regierungsgewalt übernehmen, als durch den klaren unzweideutigen Willen der großen Mehrheit der proletarischen Masse, nie anders, als kraft ihrer bewußten Zustimmung zu den Ansichten, Zielen und Kampfmethoden der Kommunisten.

Die proletarische Revolution kann sich nur stufenweise, Schritt für Schritt, auf dem Golgathaweg eigener bitterer Erfahrungen, durch Niederlagen und Siege, zur vollen Klarheit und Reife durchringen.

Der Sieg der kommunistischen Parteien steht nicht am Anfang, sondern am Ende der Revolution: er ist identisch mit dem Siege der großen Millionenmassen des sozialistischen Proletariats.

Auf, Proletarier! Zum Kampf! Es gilt eine Welt zu erobern und gegen eine Welt anzukämpfen. In diesem letzten Klassenkampf der Weltgeschichte, um die höchsten Ziele der Menschheit gilt dem Feinde das Wort: Daumen aufs Auge und Knie auf die Brust!

Was wir den arbeitenden Frauen zu sagen haben!

Herausgegeben von der
Zentrallstelle für Frauenpropaganda
der K. P. Ö.

Immer größer wird die Not.

„Wartet nur, wenn der Friede kommt, wird all eure Not ein Ende haben. Dann werdet ihr nicht mehr zu hungern brauchen. Dann werden eure Kinder wieder rote Backen bekommen.“

So hat man während des Krieges die Frauen getröstet, die sich als „Soldaten des Hinterlandes“ für das „teure Vaterland“ halbtot raderten und tage- und nachtelang vor den Geschäften „angestellt“ waren, um ein paar Erdäpfel oder ein bißchen Fett für ihre hungernden Kinder zu erlangen.

Nun: Der Friede ist gekommen. Statt der Monarchie, in der der Kaiser regierte, haben wir eine Republik, in der, wie es heißt, das Volk selbst, die Demokratie, regiert.

Aber geht es den arbeitenden Frauen in dieser demokratischen Republik besser? Sind sie freier und unabhängiger geworden?

Nein. Die Frauen haben zwar wie die Männer das Recht, alle paar Jahre einmal einen Zettel in die Wahlurne zu werfen und einen Vertreter ins Parlament, in den Landtag oder Gemeinderat zu wählen, aber sie sind deshalb nicht freier geworden. Ja, sie sind noch mehr ausgebeutet, noch mehr unterdrückt als früher. Denn:

Wird nicht von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat, von Woche zu Woche, von Tag zu Tag das Leben der arbeitenden Frauen immer schwerer und unerträglicher?

Antworte, arbeitende Frau, proletarische Hausfrau und Mutter: Wenn du dich vom frühen Morgen bis zum späten Abend abplagst für den Unternehmer im Betrieb, für Mann und Kinder im Haushalt; was nützt dir, was nützt den Deinen all deine Plage? Langt der Lohn, den du erhältst, oder den der Mann dir heimbringt, um die notwendigsten Lebensmittel zu kaufen, um die abgetragenen Kleider und Schuhe zu ersetzen? Und wenn du die beste Hausfrau, wenn du die fürsorglichste Mutter bist, kannst du verhindern, daß dein Haushalt verkommt, weil die Mittel und Zeit zur Reinigung fehlen? Kannst du verhindern, daß deine Kinder frumme Beinchen bekommen von der Rachitis und dem Würgengel, der Tuberkulose verfallen, weil du ihnen das Nötigste, Eier, Butter, Milch, nicht geben kannst?

Da schimpft die Bourgeoisie über die Begehrlichkeit der Arbeiter und behauptet, daß die Arbeiter viel zu hohe Löhne erhalten. Es ist wahr, die Arbeiter bekommen heute in einer Woche viel mehr Lohnkronen als früher im Jahre. Aber sie können sich für das „viele Geld“ heute viel weniger Lebensmittel, Kleider usw. kaufen, als früher einmal für das „wenige Geld“. Denn wenn auch die Löhne gestiegen sind, die Preise sind noch viel mehr gestiegen. Und wenn heute die Arbeiter eine Lohnerhöhung erkämpft haben, so ist das morgen schon wieder für die Kasse gewesen, weil morgen die Preise schon wieder um das Doppelte und Dreifache gestiegen sind.

Während des Krieges sagte man zu den Frauen, die in den Munitionsfabriken, im Eisenbahndienst usw. die Männer ersetzten: „Wartet nur, nach dem Kriege werdet ihr entschädigt werden. Dann wird eure Arbeit besser bezahlt werden. Aber das Versprechen ist nicht erfüllt worden.“

Auch heute in der demokratischen Republik, auch heute, wo die Frauen, wie es heißt, den Männern „gleichberechtigt“ sind, wird die Frauenarbeit ungleich schlechter bezahlt wie die Männerarbeit. So sind laut den Kollektivverträgen die Stundenlöhne für die Frauen unverhältnismäßig weit niedriger als die der Männer, so werden die Frauen auch dann, wenn sie genau dieselbe Arbeit leisten wie die Männer, viel schlechter bezahlt.

So verdienen Heimarbeiterinnen bei unerhörtester Abnutzung nicht so viel, um sich notdürftig bei Kräften halten zu können. Die Mädchen, die in den Bureaus, Kontors und Geschäften arbeiten, werden mit Gehältern abgespeist, die sie geradezu darauf anweisen, außer ihrer Arbeitskraft auch noch ihren Körper zu verkaufen. Die ungeheure Zunahme der Prostitution aber zeigt am deutlichsten, welch frecher Schwindel es ist, wenn behauptet wird, daß die Frauen in der demokratischen Republik freier geworden sind.

Die Republik hat den Arbeitern den Achtstundentag gebracht, hat die Nachtarbeit für Frauen aufgehoben und ihnen die 44 Stundenwoche gewährt. So triumphierten die Sozialdemokraten. Es ist wahr, die Unternehmer haben anfangs diese Zugeständnisse gemacht. Aber die arbeitende verheiratete Frau kennt keinen Achtstundentag. Die 44 Stundenwoche ist in den meisten Gewerben wieder aufgehoben worden, auch die Nachtarbeit für Frauen ist zum Teil wieder eingeführt. Und die Sozialdemokraten, die sich früher einmal so eifrig für den Arbeiterinnenschutz eingesetzt haben, haben mitgeholfen, um ihn wieder abzubauen.

Die doppelte Bürde der Haus- und Berufsarbeit hat immer furchtbar schwer auf der proletarischen Frau gelastet. Aber heute hat sich diese Last verzehnfacht.

Darum antwortete, arbeitende Frau, proletarische Hausfrau und Mutter:

Mußt Du dich nicht heute im Haushalt viel mehr plagen als früher?

Mußt Du nicht heute, obwohl es Holz genug bei den Holzhändlern zu kaufen gibt, in den Wald laufen, und das Holz auf dem Buckel heimischleppen? Mußt Du nicht, um Deinen Kindern mal ein paar Tropfen Milch zu verschaffen, „Hamsterfahrten“ hinaus aufs Land machen, die wahrlich alles andere sind als Erholungsfahrten? Mußt Du nicht Stunden über Stunden vergeuden in den Warterräumen der verschiedenen Fürsorgestellen, um mit irgend welchen „Liebesgaben“ für Deine Kinder beteiligt zu werden? Mußt Du nicht häufig neben all den häuslichen Arbeiten noch Viehzucht und Gemüsezuucht betreiben und Dir vieles andere selbst machen, was Du früher kaufen konntest?

Die Vermehrung der häuslichen Arbeit aber trägt dazu bei, daß Du mehr und mehr gezwungen bist, Deine Kinder der Straße zu überlassen, daß Dein Familienleben immer mehr zerstört wird. Dazu trägt auch bei

die stets wachsende Wohnungsnot.

Schauen Sie, daß sie eine „bessere Wohnung finden“, so sagt der Arzt in der Fürsorgestelle zu Dir, „sonst wird Ihnen der Kleine nie gesund.“ Aber Du kannst auf diesen guten Rat nur traurig mit dem Kopf schütteln. Du mußt froh sein, daß Du dieses Kellerloch gefunden hast, in dem das Wasser von den Wänden rinnt und in dem Du, der Mann, die Kinder, eines nach dem anderen, krank werden, denn eine andere Wohnung ist absolut nicht zu finden.

„Die Behebung der Wohnungsnot ist eine der dringendsten Fragen der Republik“, so hieß es in den ersten Tagen nach dem Zusammenbruch der Monarchie. Aber es ist nichts geschehen, um diese Sorge zu bannen. Man hat zwar allerlei Verordnungen erlassen, aber nach wie vor wohnen die Reichen in den prächtigsten geräumigen Villen und Schlössern, während die Armen in den elendesten Löchern zusammengepfercht zugrundegehen müssen.

Die ausgemergelten bleichen Gestalten der Frauen, die verkrüppelten Körper der Kinder, die Zahlen, die von der Zunahme der Sterblichkeit und Krankheiten, der Prostitution und Kinderverbrechen berichten, zeigen was diese demokratische Republik den Frauen gebracht hat

Zunahme der Tuberkulose,

Abnahme der Gebärfähigkeit,

Verkommen der Kinder an Leib und Seele;

das ist der Lohn dafür, daß sich die Frauen während des Krieges für das Vaterland „geopfert haben“.

Denn immer mehr Frauen fallen der Tuberkulose zum Opfer. Immer häufiger werden die Fälle der künstlichen Abtreibung und damit auch immer größer die Zahl der Frauen, die den Eingriff mit dauerndem Siechtum und Tod bezahlen müssen. Immer furchtbarer wird die Unterernährung der Kinder.

Nachdem in Wien drei Jahre die amerikanische Anspeisung bestand, waren von 86.000 Kindern nur 6732 Kinder normal ernährt.

Und während im Sommer 1918 nur 8 Prozent der Wiener Kinder besonders unterernährt waren, ist Ende 1919 die Zahl der besonders unterernährten Kinder auf 52 Prozent, Ende 1921 auf 73 Prozent gestiegen. „Die Malaria unter den kleinen Kindern ist nicht zurückgegangen, die Tuberkulose unter den Kindern hat furchtbar zugenommen“, so berichtet im Jänner 1921 die englische Hilfsmission. Von den Frauen aber stirbt heute genau die doppelte Anzahl an Tuberkulose wie 1912.

Es zeigt sich also, daß die Ferienreisen, die Liebesgabenverteilungen, alle die Wohltätigkeitsversammlungen und Veranstellungen, von denen heute so viel Wesens gemacht wird, dem Elend nicht haben steuern können. Es zeigt sich, daß das Elend statt abzunehmen, immer mehr anschwillt.

„Muß dieses Elend sein?“

Die Christlichsozialen sagen zu den Frauen: „Da seht ihr, was ihr den Sozialdemokraten zu verdanken habt.“

Aber die Frauen, die glauben, daß es besser wäre, wenn wir noch einen Kaiser hätten und wenn die Christlichsozialen, so wie sie es heute tun, immer allein regiert hätten, haben ein sehr schlechtes Gedächtnis und irren sich gewaltig.

Das Elend ist nicht deshalb so groß, weil wir den Kaiser und die Monarchie abgeschafft haben. Sondern das Elend ist deshalb so groß und wird immer größer, weil wir nichts weiter abgeschafft haben. Das Elend ist nicht deshalb so groß, weil die Arbeiter zu viel Macht im Staat haben, sondern weil sie zu wenig Macht haben.

Die Sozialdemokraten sagen heute: „Es würde den Arbeitern nichts nützen, wenn sie mehr Macht hätten. Denn die Ursache ihres Elends ist der Mangel an Gütern. Der Krieg hat so viel zerstört, daß nicht mehr genug für alle da ist.“

Es ist wahr: Der Krieg hat ungeheuer viel vernichtet, die Erzeugung ist in allen kriegführenden Staaten stark zurückgegangen. Aber wir müßten trotz dem

nicht solchen Mangel leiden, wenn nicht die Vernichtung und der Wirtschaftskrieg weitergingen.

Es fehlt uns an Brot. Aber in Amerika lagert so viel Getreide, daß die Landwirte nicht wissen, wohin damit, weil wir, die wir das Getreide brauchen, nicht die Preise zahlen können, die sie verlangen. Sie schränken deshalb den Getreideanbau ein. Sie verwenden den Mais zur Feuerung der Maschinen. Es fehlt uns an Wolle. Aber in Australien sind die Speicher vollgestopft mit Wollvorräten. Die Wollzüchter lassen die Schafe ungeschoren und die Wollhändler speichern die Wolle jahrelang auf, damit die Preise „oben“ bleiben, wenn sie auch dadurch verdirbt. Es fehlt uns an Lebensmitteln jeder Art. Aber in Holland verdirbt der Käse in den Lagerhäusern, weil die Käseproduzenten ihn nicht billiger hergeben wollen. Wir brauchen dringend Kohle. Aber in England werden die Bergwerke stillgelegt, damit die Kohlenpreise nicht sinken.

Also: Es wächst auch heute noch auf Erden Brot genug für alle Menschenkinder.

Aber weil heute nicht erzeugt wird, damit die Bedürfnisse der Menschen befriedigt werden, sondern damit die Erzeuger „verdienen“, ist eine vernünftige Verteilung der Güter zwischen den einzelnen Ländern nicht möglich.

Deshalb kann das Brot nicht zu uns und wir nicht zu dem Brot gelangen. Deshalb werden dort Güter vernichtet, die hier so nötig gebraucht werden.

Wir leiden aber nicht nur deshalb Mangel, weil es keine vernünftige Weltwirtschaft gibt, sondern auch deshalb, weil in unserem eigenen Lande so durchaus unvernünftig gewirtschaftet wird.

Wenn die Bauern, von denen viele während des Krieges reich geworden sind, nicht die Milch an die Schweine verfütterten, würden wir mehr Milch für unsere Kinder haben. Wenn nicht jeder Schieber im Kaffeehaus seinen „Weißer“ trinken könnte, würden die stillenden Mütter und die schwangeren Frauen nicht so unter der Milchnot leiden müssen. Wenn nicht in allen Vergnügungshotels, Bars, Kinos, Theaters geheizt würde, wenn sich nicht die Reichen im Schleichhandel und im legalen Handel mit Kohle und Holz nach Belieben eindecken könnten, bräuchten nicht die Armen in kalten Stuben frieren. Wenn nicht aus dem Ausland soviel kostbarer Luxusstrom, wie Champagner, Parfüms, Seide usw., eingeführt würde, wenn nicht soviel Geld ins Ausland geschmuggelt würde, dann wäre unser Geld nicht so entwertet. Dann könnte der Staat mehr Getreide kaufen und wir hätten besseres Brot.

Also weil die „Besitzenden“ nichts entbehren wollen, weil sie prassen und schlemmen wollen, wie es ihnen behagt, deshalb ist heute das Elend der Arbeiter so furchtbar groß.

Und damit die Nichtstuer heute in Saas und Braas leben können, deshalb müssen die Arbeiter sich abrackern, deshalb müssen sie so hungern und darben.

Aber ist es nicht immer so gewesen? Hat es nicht immer Reiche und Arme gegeben? Haben nicht immer die einen geschuftet, damit die anderen genießen könnten? Und muß es deshalb nicht immer so bleiben?

Ja, es war auch früher so (wenn auch nicht immer). Aber die Meinung, daß es deshalb immer so bleiben muß, ist die törichteste und gedankenloseste, die es gibt.

Auch vor dem Krieg, auch in jenen sogenannten „besseren Zeiten“, haben nicht die arbeitenden Menschen die Früchte der Arbeit genossen, sondern die Nichtarbeitenden. Auch damals haben die Arbeiter, die die Kohle gefördert haben, frieren müssen. Auch damals haben die Arbeiter, die die Häuser und Schlösser gebaut haben, in elenden Hütten wohnen müssen. Auch damals haben die Arbeiterinnen, die sich beim Nähen prächtiger Gewänder die Augen verdorben, die Schwindsucht zugezogen haben, in elenden Fehden gehen müssen. Auch damals haben jene, die keine Kohle gefördert haben, die nie ein Werkzeug in der Hand gehabt haben, die überhaupt keine nützliche Arbeit, weder mit den Händen noch mit dem Geist, geleistet haben, die freie Verfügung über alle Güter gehabt.

Auch damals war es so, wie es heute ist:

Die, welche Andere für sich arbeiten lassen, haben an Allem Ueberfluß. Und die, welche selbst arbeiten und durch ihre Arbeit die ganze Gesellschaft erhalten, müssen das Nötigste entbehren.

Aber heute zeigt es sich eben, daß es mit dieser Ordnung der Dinge nicht weiter geht. Es zeigt sich, daß wenn die Besitzenden weiter so wirtschaften, wie es ihnen beliebt, wenn sie fortfahren, den Löwenanteil für sich zu behalten, für die Arbeitenden schließlich gar nichts mehr übrig bleiben wird. Es zeigt sich, daß bei dieser Ordnung der Dinge die Arbeitenden keine Kraft und auch keine Lust zur Arbeit mehr haben können.

Es zeigt sich, daß bei dieser Ordnung die Mütter, die Kinder, die arbeitenden Frauen und Männer, kurz, die ganze Gesellschaft zugrunde gehen muß.

Was muß geschehen, damit uns wirklich geholfen wird?

Die Vergeudung von Gütern muß aufhören. Zu allererst muß das Notwendige und Nützliche erzeugt und das Proletariat mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen versorgt werden. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Und jeder der arbeiten kann, soll arbeiten.

Es muß eine Ordnung geschaffen werden, die das Gegenteil von der heutigen Ordnung ist.

An die Stelle der heutigen Unordnung muß eine wirkliche Ordnung treten.

Das ist es, was die Kommunisten wollen.

Deshalb schimpft man sie Ruhe- und Ordnungsförderung!

Nur wenn diese Ordnung geschaffen wird, kann wieder mehr gearbeitet und erzeugt werden. Nur dann kann vollbracht werden, was bei der heutigen Unordnung nicht möglich ist: Die durch den Krieg zerstörte Wirtschaft kann wieder aufgebaut werden.

Aber:

Die Besitzenden (die Bourgeoisie), denen es bei der heutigen Ordnung

gut geht, wollen von der neuen Ordnung nichts wissen. Sie wehren sich mit Händen und Füßen gegen eine Ordnung, die es ihnen nicht erlaubt, das Leben zu „genießen“, wie es ihnen beliebt und andere Leute für sich arbeiten zu lassen, selbst aber zu faulenz.

Deshalb kann diese neue Ordnung nur von den Arbeitern, nur von dem Proletariat selbst durchgeführt werden.

Wie aber können dies die Arbeiter? Sind sie nicht abhängig, beherrscht von der Bourgeoisie? Müssen sie nicht für die Unternehmer in den Fabriken arbeiten, wenn sie nicht verhungern wollen? Deshalb: Wenn das Proletariat die neue Ordnung einführen will, muß es sich erst von der Herrschaft der Bourgeoisie befreien und muß ihr die Macht nehmen, es auszubeuten.

Die Bourgeoisie hat heute diese Macht, weil sie im Besitz der Bergwerke, der Fabriken, der Maschinen, der Eisenbahnen, der Banken, kurz alles dessen, was zur Produktion gehört, aller Produktionsmittel ist. Und die Arbeiter und Arbeiterinnen müssen sich heute ausbeuten lassen und für Lohn arbeiten, weil sie nichts besitzen, als ihre Arbeitskraft. Die Arbeiter können sich daher von der Herrschaft der Bourgeoisie nur befreien, wenn sie der Bourgeoisie die Produktionsmittel wegnehmen, die Bourgeoisie „enteignen“ und sich selbst in den Besitz der Bergwerke, Fabriken, Gebäude, Eisenbahnen, Maschinen, Banken, kurz aller Produktionsmittel setzen. Das heißt natürlich nicht, daß die Arbeiter nun diese Produktionsmittel unter sich aufteilen. Dabei käme nichts Geheiteres heraus. Sondern das heißt: Die Produktionsmittel und damit auch alle Erzeugnisse (Brot, Kleider, Schuhe) haben aufgehört, Eigentum einzelner, haben aufgehört Privateigentum zu sein. Sie sind jetzt Eigentum der Gesamtheit, gesellschaftliches Eigentum.

Dann, das ist klar, hört die Lohnsklaverei auf. Dann muß das Proletariat nicht mehr schuften für den Profit seiner Ausbeuter. Dann dient seine Arbeit den Bedürfnissen der ganzen Gesellschaft. Dann können die Arbeiter die Erzeugung und die Verteilung aller Güter innerhalb eines Landes und zwischen verschiedenen Ländern so regeln, wie es für alle das Beste ist.

Damit das Proletariat aber die Macht der Bourgeoisie brechen, die Bourgeoisie enteignen, die Ausbeutung beseitigen und die neue Ordnung einführen kann, muß es zuerst die Staatsgewalt erobern.

Denn der Staat mit allen seinen Einrichtungen, Polizei und Gerichte, Schule und Kirche, dient heute dazu, die Arbeiter niederzuhalten, das Privateigentum der Bourgeoisie zu schützen.

Das ist in der demokratischen Republik genau so wie in der Monarchie. Daran haben auch die sozialdemokratischen Minister und Gemeinderäte gar nichts geändert. Das ist genau so heute, wo die Sozialdemokraten sehr „stark“ im Parlament vertreten sind, als früher, als sie dort nur sehr „schwach“ waren. Denn sehen wir nicht auch heute, daß jedesmal, wenn verzweifelte hungernde Menschen, und seien es auch Frauen, aufbegehren, die Polizei da ist, um die „Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten? Ist nicht in Wien und in Graz auf hungernde Arbeiter und Arbeiterinnen geschossen worden?

Damit aber das Proletariat die Staatsgewalt erobern, die neue Ordnung schaffen könne, muß es als Klasse den Kampf wider die Bourgeoisie führen. Einmal war die sozialdemokratische Partei die Führerin im Kampf gegen die Ausbeutung. Heute sucht sie die Arbeiter davon zurückzuhalten.

Heute sagen die Sozialdemokraten um das Proletariat vom Klassenkampf abzuschrecken: „Blickt auf Sowjetrußland. Dort haben die Arbeiter das Privateigentum an den Produktionsmitteln abgeschafft. Dort haben sie selbst die Erzeugung und Verteilung der Güter geregelt. Aber den russischen Arbeitern geht es noch viel schlechter als euch in Österreich. Sie müssen noch viel härter arbeiten als ihr und haben noch weniger zu essen.“

Darauf antworten wir Kommunisten: Es ist wahr: Auch in Rußland herrscht noch Mangel und Not. Aber daran ist nicht die Herrschaft der Arbeiter (Diktatur des Proletariats) Schuld, sondern daran sind Schuld die Ausbeuter der anderen Staaten.

Denn weil sie nicht wollen, daß es ein Land gibt, in dem die Arbeiter ihre eigenen Herren sind, führen sie seit Jahren Krieg gegen Sowjetrußland. Deshalb haben die russischen Arbeiter die durch den Krieg zerstörte Wirtschaft noch nicht neu aufbauen können. Trotzdem ist in Sowjetrußland ganz anders für Frauen und Kinder gesorgt worden wie bei uns.

Zahllose neue Kinderheime, die unter der Kontrolle der Mütter stehen, sind gegründet worden. Die Villen und Schlösser der Reichen sind beschlagnahmt und in Erholungsstätten für Proletariatskinder umgewandelt worden.

Die Zahl der gemeinschaftlichen Küchen ist während der Diktatur sehr vermehrt worden. Auch hier üben die Arbeiter selbst die Kontrolle aus, so daß diese Einrichtungen nicht zu vergleichen sind mit den unsrigen.

Was in Sowjetrußland für die Frauen und Kinder geschieht, beweist, welch erbärmliche Lüge es ist, wenn behauptet wird, daß die Kommunisten die Frau „sozialisieren“ wollen. Denn eben durch die Entlastung von den häuslichen Arbeiten, durch die Übernahme der Erziehungspflichten durch die Gesellschaft wird die Frau auch wirtschaftlich und geistig freier.

Es ist wahr, in weiten Gebieten Sowjetrußlands herrscht heute furchtbares Elend. Aber das ist nicht die Folge der Proletariatsdiktatur, wie törichte und gewissenlose Menschen behaupten, sondern die Folge einer Naturkatastrophe (anhaltende Dürre), die in Rußland auch zur Zeit, da die Zaren noch herrschten, eine regelmäßige Erscheinung war. Aber der Unterschied zwischen damals und heute besteht darin, daß die zaristische Regierung die Hungertatastrophe mit Polizeimaßnahmen zu vertuschen und bekämpfen suchte, während die proletarische Regierung die ganze Welt zur Hilfe aufruft und selbst alle ihr zur Verfügung stehenden Kräfte und Mittel anspannt, um den Hungernden zu helfen.

Was müssen wir tun?

Ihr sagt: „Trotz alledem wollen wir von dem Kommunismus nichts wissen. Denn die Kommunisten sind blutgierige Gesellen und wollen den Bürgerkrieg.“

Darauf antworten wir euch:

„Es ist nicht wahr, daß die Kommunisten blutgierig sind. Wenn es nach ihnen ginge, brauchte es keinen Bürgerkrieg zu geben. Dann könnte sich die Eroberung der Staatsgewalt, die Enteignung der Bourgeoisie, der Aufbau der neuen Gesellschaft, ganz friedlich vollziehen.“

Aber es geht nicht nach ihnen. Die anderen sind auch noch da. Und diese anderen, die Ausbeuter, sind bereit, mit allen Mitteln ihre Herrschaft zu verteidigen. Sie haben Bauern und Soldaten bewaffnet; wenn die Ausgebeuteten sich rücken, werden sie diese auf die Arbeiterhorden loslassen. So ist es in Deutschland geschehen, wo „weiße Garden“ die furchtbarsten Blutbäder unter dem Proletariat angerichtet haben. So wird es auch bei uns kommen, wenn die Arbeiter wehrlos bleiben. Deshalb müssen die Arbeiter auch willig und fähig zu kämpfen sein.

Und ihr Frauen dürft eure Männer nicht zurückhalten vom Kampf.

Ihr sagt: „Wir sind Frauen und Mütter, wir wollen nicht, daß Blut fließt. Wir haben genug von den fünf Jahren des Mordes, genug vom Weltkrieg.“

Aber müßt ihr nicht täglich blutige Tränen weinen, ob des Elendes eurer Kinder? Ist nicht dieses ganze Dasein heute ein einziger Mord, ein Mord von allem Lebenskräftigen, Gesunden, Schönen, Guten. Ein Mord, der an Millionen begangen wird, damit ein paar Tausende in Genuß und Freude leben?

Wenn das Proletariat nichts weiter tun will, als geduldig leiden, dann wird dieses Morden immer weitergehen und wird immer furchtbarer und grauenhafter werden. Je entschlossener es aber kämpft, desto mehr verkürzt es seine Qualen.

Und wenn ihr Mütter und Frauen glaubt, daß die Wiedergeburt eines Weltkrieges in der heutigen Gesellschaft unmöglich sei, daß uns etwa die Republik und die Demokratie vor dem Krieg schützen,

so irrt ihr euch!

Überall wird wieder gerüstet. Jederzeit kann der neue Weltkrieg losgehen. Töricht, wer da glaubt, daß er gerade vor unserem Lande respektvoll Halt machen müßte. Wenn ihr nicht wollt, daß eure Söhne und Männer wieder auf den Schlachtfeldern zu Krüppeln geschlagen werden, damit Kriegslieferanten „dick“ verdienen, ihr aber noch mehr ins Elend gestoßen werdet, so dürft ihr auch vor dem Kampf und vor Gewalt nicht zurücktreten.

Die Auffassung, daß die Macht der Bourgeoisie ohne Kampf und Gewalt gebrochen werden kann, ist kindlich. Aber ebenso kindlich ist die Meinung, daß es genügt, ein paar Maschinengewehre anfahren zu lassen, um die heutige Ordnung über den Haufen zu rennen.

Nein, die alte Ordnung kann nur dann zerstört, die neue Gesellschaft nur dann aufgebaut werden, wenn die Arbeiter heute schon anfangen, sich selbst zu helfen und Ordnung zu machen. Wie aber Soldaten nur gemeinsam kämpfen können, wenn sie in einem Heer vereinigt sind, so können die Arbeiter den Klassenkampf nur führen, wenn sie in einer Partei vereinigt sind.

Aber ist denn in unserem Lande überhaupt ein Klassenkampf möglich?

Sagen die Sozialdemokraten und die Bürgerlichen nicht immer: „Wenn die Arbeiter sich rühren, dann wird die Entente ihnen ihre Hilfe entziehen und dieses Oesterreich glatt verhungern lassen.“ Ja, so sagen sie. Aber sie haben nicht recht. Die Entente hat unsere Kinder bis jetzt nicht vor dem Elend gerettet. Sie wird es auch in Zukunft nicht tun. Denn auch in den Ententeländern, in Amerika, in England, in Frankreich wächst die Not. Ihr könnt es daran merken, daß die Hilfsaktionen abgebaut werden. Die Entente hat genug mit sich selber zu tun, selbst wenn sie wollte, kann sie uns nicht helfen. Wir müssen also nicht auf die Entente, sondern auf unsere eigene Kraft vertrauen. Freilich, das Joch der Ausbeuter werden wir erst dann völlig abschütteln können, wenn auch in den anderen Ländern, in Frankreich, in England, in Amerika usw., die Arbeiter sich befreit haben. Darum müssen wir den Kampf mit ihnen gemeinsam führen. Darum müssen wir uns der kommunistischen Partei anschließen, die heute die einzige ist, die die Proletarier der ganzen Welt zum Klassenkampf vereinigt.

Darum Arbeiterin und Genossin: Wenn du frei werden willst von Ausbeutung und Knechtschaft, wenn du willst, daß deine Kinder einmal ein schöneres Leben haben wie du, so laß dich nicht fangen mit ein bißchen Speck durch die Christlichsozialen. Sie sind nie eine Arbeiterpartei gewesen.

Laß dich nicht verführen von den schönen Reden der Sozialdemokratie. Sie ist heute keine revolutionäre Arbeiterpartei mehr.

Schließe dich der kommunistischen Partei an. Sie ist heute die einzige Partei, die den Kampf des Proletariats gegen die Ausbeutung wirklich führt.

Laß dir nicht weismachen, daß Politik nur Sache der Männer sei.

Denn es ist nicht wahr, daß der Klassenkampf von den Männern allein geführt werden kann. Das Proletariat kann die Staatsgewalt nicht erobern, wenn die Frauen gleichgültig beiseite stehen. Die neue Gesellschaft kann nicht aufgebaut werden ohne die Mitwirkung der Frauen. Nur wenn Männer und Frauen, wenn Arbeiter und Arbeiterinnen gemeinsam arbeiten, gemeinsam Opfer bringen, gemeinsam kämpfen, wird ein gesellschaftlicher Zustand möglich und notwendig, der jedem ein menschenwürdiges Dasein verbürgt, ein Zustand, in dem ein Geschlecht von freien, aufrechten, arbeits- und gnußreudigen Menschen heranwachsen wird.

Preis K 2.40.

Der Zusammenbruch des Kapitalismus

von

Julius Lengyel.



Wien 1921.

Verlag der Arbeiter-Buchhandlung, VIII. Bezirk, Alserstraße Nr. 69.

Was ist das Wesen des Kapitalismus?

Die Kapitalistenklasse, die über die Produktionsmittel (Möbeln, Maschinen, Rohstoffe, Lebensmittel usw.) ausschließlich verfügende Bourgeoisie beutet die Arbeiterklasse, das Proletariat, das außer seiner Arbeitskraft nichts besitzt, in Form der Lohnarbeit aus.

Was ist Lohnarbeit?

Lohnarbeit ist das Verhältnis zwischen dem Arbeiter und dem Arbeitgeber, durch das der Arbeitgeber die Arbeitskraft des Arbeiters auf eine gewisse Zeit, ohne mit dem Arbeiter in ein persönliches Verhältnis zu treten, mietet.

Was ist der Unterschied zwischen Lohn-, Leibeigenen und Sklavenarbeit?

Der Sklave selbst — und nicht seine Arbeitskraft allein — ist Besitz des Sklavenhalters. Er kann mit ihm tun, was er will. (Er kann ihn sogar töten.) Er schont ihn aber im allgemeinen als einen Besitzgegenstand (ebenso wie sein Pferd und seine Kuh) in seinem eigenen Interesse. Über den Leibeigenen und seine Familie verhängt der Lehnsherr, wenngleich in beschränkterem Maße, noch in ihrer Person. Aber die Zahl und Lebenskraft der Leibeigenen ist auch der wesentlichste Teil des Vermögens des Lehnsherrn und es bindet ihn an deren Person ein unmittelbares Interesse. Der Lohnarbeiter ist hingegen „frei“.

Worin besteht die Freiheit des Lohnarbeiters?

Er kann seinen Arbeitsort wechseln. Er ist außer seiner Arbeitszeit dem Arbeitgeber gegenüber zu keinen persönlichen Diensten verpflichtet. Da er aber die für seinen Lebensunterhalt notwendigen Güter infolge des Material- und Werkzeugmangels für sich selbst nicht erzeugen kann, so ist er gezwungen, seine Arbeitskraft einem Kapitalisten

zu vermieten. Der Lohnarbeiter ist also der Kapitalistenklasse gegenüber nicht frei, sondern er wird durch die Notwendigkeit der Lebenshaltung unvermeidbar in den Dienst des Kapitalisten gedrängt. Dagegen ist der Kapitalist, außer der Bezahlung des Lohnes, frei von allen Verpflichtungen dem Arbeiter gegenüber, und da ihn mit dem Arbeiter kein persönliches Interesse verbindet, entläßt er diesen, sobald die Ausnützung seiner — des Arbeiters — Arbeitskraft ihm nicht rentabel erscheint. Der Lohnarbeiter, der ständig von der Arbeitslosigkeit bedroht wird, ist die freie Beute des Glücks. Darin besteht die Freiheit des Lohnarbeiters.

Wie beutet der Kapitalist den Lohnarbeiter aus?

Der Kapitalist kauft die Arbeitskraft des Lohnarbeiters nur dann, wenn die Produktion des Arbeiters den Lohn wesentlich übersteigt, wenn er das Mehrprodukt, den Mehrwert, sich selbst behalten, enteignen kann.

Warum kann sich der Lohnarbeiter nicht selbständig machen?

Wir haben schon gesagt, daß der Lohnarbeiter außer seiner Arbeitskraft nichts besitzt. In der kapitalistischen Wirtschaftsordnung kommt nur der vorwärts, der mit den vollkommensten Produktionsmitteln, mit den besten Arbeitsmethoden in der kürzesten Arbeitszeit die Güter erzeugt. Der Nagelschmied kann nicht mit der Nagelfabrik, der Handwebstuhl nicht mit der Webmaschine konkurrieren. In der kapitalistischen Produktion frisst der Große den Kleinen auf und es werden immer mehr Kleingewerbetreibende zu Lohnarbeitern, zu Proletariern.

Wieso nahm die Ausbeutung immer zu?

Mit der Vervollkommenheit der Produktionsart (der Maschinen, Arbeitsmethoden) ist zur Erzeugung desselben Gutes immer weniger Fachkenntnis und Arbeitszeit notwendig. Eine jede große Erfindung macht viele Facharbeiter arbeits- und brotlos und nötigt viele ungelernete Arbeiter (Frauen und Kinder) in die Lohnarbeit. Es werden immer größere Massen von der Gefahr der Arbeitslosigkeit und des Hungertodes bedroht, und die sich aus den Arbeitslosen rekrutierende industrielle Reservearmee ermöglicht es im Kapitalismus, daß mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktion „im Maße, wie die Arbeit sich gesellschaftlich entwickelt und dadurch Quelle von Reichtum und Kultur wird, entwickeln sich Armut und Verwahrlosung auf Seiten des Arbeiters, Reichtum und Kultur auf Seiten des Nichtarbeiters.“ Die Massen versinken immer mehr im Elend und nur die Lebenshaltung eines beverrechteten, organisierten Teiles der Arbeiter weist eine allmähliche Besserung auf.

Wie entwickelte sich die kapitalistische Produktion?

Die Kapitalisten werden durch den Konkurrenzkampf gezwungen, den größten Teil des von den Arbeitern enteigneten Mehrwertes zur Beschaffung von Produktionsmitteln, d. h. zur Vermehrung ihres Kapitals zu benutzen (Akumulation). Die neuartige, leistungsfähigere Maschine tötet die alte. Ein jeder Kapitalist muß darauf bedacht sein, die neuesten Maschinen zu beschaffen oder ganz neue Maschinen erfinden zu lassen, um sie vorübergehend, bevor sie den anderen Kapitalisten zugänglich werden, ausschließlich allein auszunützen. Der größere Betrieb nützt die Arbeitskraft besser aus (Arbeitsteilung), ebenso die Rohstoffe, den Markt (er kann den Ein- und Verkauf besser organisieren). Darum wachsen diese Betriebe mit großer Schnelligkeit (Konzentration). Später verbinden sich viele Großbetriebe desselben Landes (Kartell), um mit vereinten Kräften die Kleinbetriebe zugrunde zu richten und die Verbraucher auszunützen. Oder sie vereinigen sich und kommen unter einheitliche Leitung (Trust), um durch Ausnützung der besten Produktionsarten (Maschinen, Material, Arbeitskräfte) die Konkurrenz zu schlagen und schließlich unter Ausschaltung der Konkurrenz — wenigstens im nationalen Rahmen — ganze Industriezweige in ihren alleinigen Besitz zu nehmen (Monopol). Dies alles führt zu fortwährender Umgestaltung, Veränderung, Vervollkommenheit der Produktion, d. h. dazu, daß dasselbe Gut in der Gesellschaft mit immer weniger Arbeit erzeugt wird. In dieser fortwährenden Revolutionierung der Produktion bestand der geschichtliche Beruf des Kapitalismus.

Wie gewann der Kapitalismus an Ausdehnung?

Mit der fortschreitenden Entwicklung brachte die kapitalistische Produktion immer mehr Güter hervor. Allein für das Produkt ist ein Verbraucher im vordrin nicht vorhanden. Die Schuhfabrik weiß nicht, wer die erzeugten Schuhe anziehen wird, sondern hofft, daß sich für seine Ware ein Käufer auf dem Markte finden wird. (Markt ist überall, wo gekauft und verkauft wird.) Der Kapitalismus erzeugt Güter für unbekannte Verbraucher, für den Markt, d. h. die kapitalistische Produktion ist eine Warenproduktion. Der Kapitalismus hat sich nun in der Weise ausgedehnt, daß er den Warenmarkt vergrößerte und die Käufer vermehrte. Zuerst richtete er in seinem eigenen Lande das Kleingewerbe (Weber, Köhler, Schmiede u. a.) zugrunde und wandelte durch die Billigkeit seiner Waren auch solche in Verbraucher um, die vorher jener Ware nicht bedurften. (In jedem Lande tragen jetzt Millionen Menschen Schuhe, die vorher barfuß, in Polzantoffeln, in Riemenstiefeln, Stiefeln gingen.) Aber er drang mit seinen billigen Waren in die noch nicht kapitalisierten Länder ein, richtete dort das inländische primitive Gewerbe zugrunde und zwang die Arbeiter, für den Kapitalismus billige Rohstoffe (Baumwolle, Wolle, Getreide usw.) zu erzeugen. Dadurch hat er wiederum hunderte Millionen in seinen Ausbeuterdienst gezwungen. (Kolonisation.) Die einzelnen großen nationalen Kapitalistengruppen stießen in ihrer Ausbreitung aneinander. Ein jeder wollte der ausschließliche Ausbeuter von je mehr Völkern sein. (Imperialismus.) Und dieser Zusammenstoß endete mit einer großen Explosion. (Imperialistischer Weltkrieg.)

Woher nahm der Kapitalismus zu seiner Ausbreitung die Arbeitskraft?

Die zugrunde gerichteten Kleingewerbetreibenden, die Kleinhändler wurden zu Lohnarbeitern. Der Kapitalismus der Stadt hat das Dorf unterdrückt und ausgebeutet. Die Landbesitzer kamen gegen die Konkurrenz der Kolonialprodukte nicht auf, die durch die Arbeitskraft der tierisch schuftenden, bis aufs Blut geschöpften Proletarier der Kolonien gewonnen wurden. Der Landbesitzer geriet in vollständige Verschuldung, der Gutbesitzer wurde zum Exekutor des Bankkapitals (Finanzkapital). Diesen Dienst übte er unbarmherzig an den Landarbeitern, den Dorfsproletariern, die vor dem unerträglichsten Druck — zusammen mit dem wegen seiner Schulden von dem eigenen Besitz vertriebenen Kleingrundbesitzer — in die Stadt flüchteten, um dort ihre Arbeitskraft zu verkaufen und sich der kapitalistischen Ausbeutung zu unterwerfen. Die große, unverstieglig scheinende Quelle der Lohnarbeiter war also das der Herrschaft der Stadt unterworfenen Dorf.

Wie ist die Proletarierklasse erklärt?

Diejenigen, die in der gesellschaftlichen Produktion eine einheitliche Lage einnehmen, bilden eine gesellschaftliche Klasse. Die Klasse der Lohnarbeiter, der Proletarier, wuchs mit der Ausdehnung des Kapitalismus nicht nur zahlenmäßig außerst an, sondern hielt im Kampfe auf Leben und Tod (Klassenkampf) gegen die kapitalistische Ausbeutung immer mehr zusammen, organisierte sich zur Verhinderung der steigenden Ausbeutung und zur Erlämpfung besserer Arbeitsbedingungen. (Gewerkschaften.) Immer mehr und mehr kam sie zur Erkenntnis, daß sie sich von der Ausbeutung, die sie aller menschlicher Daseinsbedingungen (Kultur) beraubt, nur so befreien kann, wenn sie das Mittel der Ausbeutung, den ausschließlichen Besitz der Produktionsmittel (kapitalistisches Privateigentum), im international organisierten revolutionären Kampf der international organisierten Kapitalistenklasse mit Gewalt entreißt. Das Erstarken der Proletarierklasse äußert sich also in seiner rasch fortschreitenden Terraingewinnung in der gesellschaftlichen Produktion, in ihrer Organisation; ganz besonders aber in der Entwicklung seines revolutionären Bewußtseins. Diese Proletarierklasse ist der unverstieglige Feind der kapitalistischen Klassenherrschaft; sie ist im Kapitalismus geboren, um dem Kapitalismus das Grab zu schaufeln und die Leitung der Gesellschaft zu übernehmen.

Womit hat der Kapitalismus die revolutionären Kräfte niedergehalten?

Der in Entwicklung befindliche Kapitalismus hat dem ihm gefährlichsten Teil des Proletariats, dem zum Klassenbewußtsein erwachten organisierten Proletariat, nach geringeren oder größeren Kämpfen (Streiks, Demonstrationen, hieher gehören auch die Wahlen usw.)

Konzessionen gemacht: seinen Lebensunterhalt verbessert auf Kosten der unorganisierten, nicht klassenbewußten Massen. (Frauen, Kinder, ungelernete Arbeiter, Landarbeiter, Proletarier der Kolonien.) Dies konnte er um so leichter tun, denn trotz der steten Fortentwicklung der Organisation übertraf die Zahl der nicht klassenbewußten Proletarier vielfach diejenige der organisierten. Die hingeworfenen Knochen verführten diejenigen, die zur Leitung der proletarischen Revolution berufen waren. Sie glaubten, daß sich die kleinen Konzessionen seitens der Kapitalisten bis ins Unendliche fortsetzen und sich auf immer größere Massen ausdehnen werden, so daß der Kapitalismus auf friedlichem Wege aufhört. (Sozialdemokratischer Reformismus, Menschismus.) Sie sahen nicht, daß jede der Minderheit (der Organisierten) gewährte Konzession auf Kosten der Vielen (Unorganisierten) geht und solcherart die zur Vereinerung des Proletariats berufene Vortruppe bei der Niederhaltung der Proletariermassen Hilfe leistet. Dem Kapitalismus ist es gelungen, in den Massen den Glauben an die schaffende Organisationskraft des Kapitalismus auszulösen und zu befestigen, wie auch eine mächtige kapitalistische Staatsorganisation zu schaffen.

Wie hat der Kapitalismus die Produktion organisiert?

Die inneren Widersprüche (Konkurrenz, Klassenkampf) trieben den Kapitalismus verhängnisvoll vorwärts. (Siehe: Wie entwickelte sich die kapitalistische Produktion?) Es kann dort nicht von der Organisation der Produktion gesprochen werden, wo ein jeder aufs Geraatewohl erzeugt, ohne den Bedarf zu kennen, in der Hoffnung und nur zu dem Zweck, um seine Waren auf dem Markte mit Gewinn (Profit) zu verkaufen. Es gibt dort keine organisierte Produktion, wo nur nach Beendigung der Erzeugung ersichtlich wird, ob wenig Ware (große Nachfrage, Preiserhöhung) oder zu viel Ware (Warenüberschuß, Preissturz, Einstellung der Produktion, Arbeiterentlassungen, Massenelend) vorhanden ist; wo die Krise, das Massenelekt aus dem Warenüberschuß entsteht; wo all dies nur als Zufall erscheint. (Kapitalistische Anarchie.) Der Kapitalismus hat die Produktion nicht organisiert. Nur einzelne Unternehmungen organisierte er im Interesse des Profitmachens. Aber solange sich die kapitalistische Produktion entwickelte, bis der Kapitalismus seine geschichtliche Bestimmung erfüllte, glaubten die Arbeitermassen, diese Entwicklung der Produktion sei das Verdienst der kapitalistischen Organisatoren, die Kapitalisten seien zur Leitung der Produktion berufen.

Was ist die kapitalistische Staatsorganisation?

Der Staat ist die unterdrückende Gewaltorganisation der herrschenden Klassen. Wenn der ins Elend gestürzte Proletarier sich gegen die gesellschaftliche Ordnung auflehnt und die Ausbeutungsmöglichkeit des kapitalistischen Privateigentums — sei es individuell, sei es organisiert — gefährdet, dann lernt er den Staat in Form des Polizisten, des Gendarmen, der Armee, des Richters, des Kerkers und des Galgens kennen. Will das nationale Kapital neue Massen ausbeuten oder die Unterdrückung seiner eigenen Massen steigern, dann begegnet der Proletarier wiederum dem Staate, der ihn zwecks Verteidigung oder Ausdehnung des „kapitalistischen Vaterlandes“, d. h. der Ausbeutung, zum Brudermord im imperialistischen Kriege zwingt. Wenn der Geistliche von der „göttlichen“ ewigen Weltordnung spricht, damit der Proletarier seine unumstößliche Erniedrigung mit tierischer Duldsamkeit hinnehme, wenn der Lehrer, die Geschichte fälschend, die größten Tyrannen der Welt, die Ausbeuter der arbeitenden Massen, als große Menschen und ihre Macht als die verdiente, natürliche und unumstößliche Ordnung hinstellt, — wenn er die Entwicklung des Klassenbewußtseins im Kinde zu verhindern trachtet, — wenn all dieser Betrug, all diese Geisttötung Unrecht und Kultur genannt wird: dann sind eben all diese Personen die Vertreter des Staates, dieses höchsten und gemeinsamen Unterdrückungsorgans der kapitalistischen Klasse.

Wer hat also bis jetzt den Kapitalismus aufrechterhalten?

Die ständige Entwicklung der kapitalistischen Produktion. Die Ausbeutungsmöglichkeit des kapitalistischen Marktes. Der Mangel an Bewußtsein der großen unorganisierten Proletariermassen. Die langsame

Verbesserung der Lebenshaltung der organisierten Massen. Das Vertrauen der Arbeiterkassen zur Fähigkeit der Kapitalisten, die Produktion zu organisieren. Die alles unterdrückende Macht (Gewalt) der kapitalistischen Staatsorganisation.

Was hat den Kapitalismus verhängnisvoll erschüttert?

Die Explosion des imperialistischen Weltkrieges hat die Wände des großen kapitalistischen Kerlers insanken gebracht, denn er bedeutete statt eines Fortschrittes einen Rückschritt, statt Ausdehnung Zusammenkürzung, er löste das Bewußtsein der Massen aus, hob das Dorf über die Stadt, machte die Erhöhung des Lebensunterhaltes selbst für einzelne Arbeiterkassen unmöglich, erschütterte das Vertrauen der Arbeiterkassen zu den kapitalistischen Organisationsorganen und schwächte die kapitalistische Staatsmacht.

Wie trat der Rückfall der kapitalistischen Produktion ein?

Der Krieg verbrauchte mehr an wirklichen Gütern, als während desselben erzeugt wurde. Die verbrauchten Güter wurden dem Eigentümer durch die Zukunft lautende Versprechungen (Banknoten, Kriegsanleihe) ersetzt, allein es griff in der kapitalistischen Produktion ein allgemeiner Material- und Maschinenmangel Platz, statt der Akkumulation (Anhäufung) stellte sich eine Dekakumulation (Zerfall) ein. Vergeblich wurde die Zentralisierung in einem alles bisherige überschreitenden Maße in der Form von Zwangsstrukturen (Zwangssyndikate ähnlichen Charakters), Kriegswirtschaftszentralen fortgesetzt. Diese dienten im Zeitalter des Materialmangels nicht der Entwicklung der Produktion, in ihnen drückten sich vielmehr die Geburtswehen des Kapitals aus, unter denen dieses die Kräfte der Organisationsformen der neuen (sozialistischen) Produktion zu gebären versucht. Das Aufhören der Akkumulation bedeutet das Aufhören der Entwicklung der kapitalistischen Produktion. Die Organisation, welche aufgeführt hat, sich zu entwickeln, hat sich ausgelebt und gelangt in das Stadium des Absterbens.

Warum verengt sich der Warenmarkt?

Im 20. Jahrhundert, in der sogenannten imperialistischen Periode des Kapitalismus, dehnte sich der Warenmarkt auf die ganze Welt aus und man konnte von einem einheitlichen Weltmarkt sprechen. Dies bedeutet, daß eine jede kapitalistische Produktion sich in das Ganze der kapitalistischen Weltproduktion konkurrenzfähig einfügen mußte. Dies wurde durch die einheitliche Messung der Preise in Goldgeld ermöglicht. Im Weltkrieg wurde das Goldgeld durch Staatsversprechungen (Bank- und Staatsnoten) ersetzt, deren Werthschätzung von der Beurteilung der tagesspolitischen und wirtschaftlichen Lage des betreffenden Staates abhängt (Walamarkt), so daß keinerlei dauernde Vergleichung der Preise der verschiedenen Märkte möglich ist. Infolge der Teuerung werden nicht nur kleine Massen in den Konsum einbezogen, es werden vielmehr immer neue Massen aus dem Konsum verdrängt. Dies wirkt auf die Massen aufwiegend.

Wie hat das Dorf die Oberhand über die Stadt gewonnen?

In dem Weltkrieg entstand in erster Reihe Mangel an landwirtschaftlichen Produkten, die zum Lebensunterhalt unumgänglich notwendig sind. Da die Stadt für die Lebensmittel nicht genügende Mengen Industriewaren bieten konnte, haben die Eigentümer in den Dörfern den ausschließlichen Besitz der Lebensmittel im großen Maße ausgenutzt und ihre Schulden getilgt. Die Dorfproletarier bleiben trotz ihres Elends lieber an der Quelle der Lebensmittel, als daß sie in die hungernde Stadt einwandern.

Wie sind die Proletariatsmassen klassenbewußt geworden?

Hat die ganze kapitalistische Staatsorganisation vor dem Kriege den Arbeitern den Glauben aufgedrängt, daß sie durch den Staat geschützt und von ihren Herren mit Brot versorgt werden, war sie im Weltkrieg gezwungen, das ganze Proletariat zu bewaffnen und seinen Schutz (dem „Vaterland“) zu erbitten, sie mußte in den Fabriken und auf dem Lande verkünden, daß nur die gesteigerte Arbeit der Arbeiter die Staatsorganisation retten kann, mußte also anerkennen und verkünden, daß das „Brot“ von den Arbeitenden stammt.

Dadurch steigerte sie das Selbstvertrauen der Arbeiter. Gleichzeitig wuchs das Elend der Arbeiter infolge der Teuerung an, und das steigende Elend wirkt viel aufwiegender als das eventuelle größere, aber ständige Elend. Die russische Proletariatsrevolution gab einen Anschauungsunterricht darüber, daß und wie man die Herrschaft des Kapitalismus zerbrechen und die der Arbeitenden aufrichten kann.

Warum arbeiten die klassenbewußten proletarischen Massen nicht mehr für den Kapitalismus?

Der Weltkrieg vernichtete ungeheuer viel Arbeitende, machte viele zu Krüppeln, und das dem Kriege folgende Elend hat auch die Arbeitsfähigkeit der übrigen gebrochen. Die arbeitenden Massen werden durch das ständig anwachsende Elend fortwährend zu großen Ausständen gezwungen (die englischen, amerikanischen, italienischen Massenstreiks), umso mehr, weil sie jetzt schon wissen, daß im Kapitalismus nicht erzeugt wird, um die Bedürfnisse der Arbeitenden zu decken, sondern um Profite zu erzielen. Sie wissen, daß sie die Waren, die sie erzeugen, nicht kaufen können, sie wissen, daß der Kapitalist die Fabrik auch im Falle des größten Warenmangels schließt, wenn die Produktion nicht rentabel erscheint. Die klassenbewußten Proletariatsmassen sind nicht mehr gewillt, den Kapitalisten einen wachsenden Reichtum und sich selbst ein wachsendes Elend zu erzeugen, denn dies ist die kapitalistische „Produktion“. An diesem Punkte bricht der Kapitalismus zusammen, denn er kann nur so lange bestehen, als die Massen daran glauben, daß die kapitalistische Produktionsart die Bedürfnisse der Massen befriedigt und als sie die Geneigtheit haben, unter der Drohung mit der Hungerpeitsche im Rahmen des Kapitalismus weiter zu arbeiten. Aber wenn der Kapitalismus dem Arbeiter nichts anderes geben kann als den Hunger, dann ist seine Macht gebrochen, dann ist das Mittel der kapitalistischen Arbeitsdisziplin vernichtet.

Warum wollen die Proletariatsmassen die Leitung der Produktion übernehmen?

Wenn der Kapitalismus nicht einmal das Notwendigste den Arbeitern geben kann, wenn er die Existenz seiner Sklaven innerhalb ihrer Sklaverei nicht mehr sichern kann, dann wollen die Massen die Leitung der Produktion in ihre Hände nehmen. Sie haben ihr Vertrauen in die Organisationskraft der Kapitalisten verloren. Sie wollen die Betriebe übernehmen, um die Produktion und Verteilung den Bedürfnissen der Massen entsprechend zu lenken (Betriebsräte).

Wo ist der kapitalistische Staat?

Der kapitalistische Staat ist, wie gesagt, die Gewaltorganisation des Kapitalismus zur Unterdrückung der Arbeiter. Jetzt, da der Kapitalismus von den Arbeitenden bedroht wird, setzt er alles daran, den Kapitalismus zu retten. Die Kerker des „demokratischen“ Amerika und der Schweiz sind ebenso vollgepfropft mit Kommunisten, wie die des republikanischen Frankreich und des monarchistischen England. Der eine läßt die Maschinen gewehren und seine Denker gegen die „Reuterer“ genau so auffahren wie der andere. Der eine gibt ebenso wie der andere Geld, Gewehre, Soldaten zur Vernichtung der russischen Proletariatsrevolution, dieser in die Kerkermauern des Kapitalismus geschlagenen großen Breche, die die Freiheit des ganzen Weltproletariats bedeutet, Kirche, Schule, Presse arbeiten mit erhöhtem Eifer an der Rettung der „göttlichen“ Weltordnung.

Der kapitalistische Staat ist aber geschwächt. Die Massen haben im Kriege gelernt, die Waffen zu gebrauchen und sie nicht zu fürchten. Ihr Klassenbewußtsein sagt es ihnen, daß, wenn sie in der Verteidigung der Interessen der kapitalistischen Räuber darben und bluten, dann müssen sie jetzt im Interesse der Vernichtung des Lohnsklaventums und der Befreiung das Elend und die Lebensgefahr freiwillig auf sich nehmen. Um so mehr, da sie sonst in kommenden imperialistischen Weltkriegen und im weißen Terror, der die Vorbereitung dafür ist, hundertmal so viel darben und Hunger leiden werden. Die Massen des Proletariats glauben nicht mehr der bürgerlichen Presse, dem Lehrer und Pfaffen

der Bourgeoisie, fürchten keinen Kerker und keine Waffen, die Macht und Autorität der kapitalistischen Staatsorganisation ist ins Wanken geraten.

Was ist noch zum vollständigen Zusammenbruch des Kapitalismus notwendig?

Der Kapitalismus ist, wie wir festgestellt haben, in seiner Entwicklung stehen geblieben, hat die Möglichkeit seiner Entwicklung verloren und ist in seinem ganzen System erschüttert. Die revolutionäre Aufgabe des Proletariats ist, diese Lage benutzt zu ihrer Befreiung auszunützen. Es darf im Kerker des Kapitalismus nicht gearbeitet werden, sondern die Sklaven der ganzen Welt müssen dem aus dem Kerker ausgebrochenen russischen Proletariat zu Hilfe eilen, dadurch, daß sie durch ihre Empörung das Heer der Prosoßen binden und es hindern, die ins Freie strebenden russischen Proletariatsbrüder zu verfolgen. Die Mauern des kapitalistischen Kerkers wanken und sie können nie mehr befestigt werden. Und wenn die proletarischen Sklaven nicht mit einer verzweifelteren Anspannung ausbrechen werden, um aus den Trümmern der eingestürzten Mauern ihre freien Heimstätten aufzubauen, dann wird das Ganze auf ihr Haupt fallen, wird den Kapitalismus, aber auch das Proletariat töten. Nicht das ist die Frage: Ob Kapitalismus oder Sozialismus, sondern: Sozialismus oder Untergang.

Wer leitet die Revolution?

Die Revolution wird von jenen geleitet, die die Notwendigkeit, das Risiko und die Möglichkeiten der Revolution klar durchschauen. Diese bewußten Revolutionäre vereinigen sich in der kommunistischen Partei. Die Kommunisten sind darüber im reinen, daß die Kapitalisten auf ihr eigenes Dasein nicht gutwillig verzichten werden, daß ein verzweifelter Kampf mit Waffen zum Sturz der kapitalistischen Herrschaft, zur Zerkümmern der kapitalistischen Staatsorganisation notwendig ist, daß mit einer starken proletarischen staatlichen Gewaltorganisation die proletarische Diktatur zu errichten ist gegen die hinterlistigen und schonungslosen Empörungen der verjagten, aber noch nicht vernichteten Tyranenarmee, der Bourgeoisie. Die Kommunisten wissen, daß in dieser langen Zeit des Kampfes des für seine Befreiung kämpfenden Proletariats ein gefestigtes Gelande harzt, daß ein jeder im Kampfe sein Leben aufs Spiel zu setzen hat.

Die Kommunisten wissen, daß dieser Kampf unvermeidbar ist und daß nur die energische Führung dieses Kampfes die Massen von dem Enduntergang retten und das Reich der Freiheit und Kultur der Arbeitenden, den Sozialismus, aufbauen kann. Die Kommunisten sprechen vor keinem Opfer zurück, damit dieser letzte Kampf mit dem Siege der Arbeiter endet und die klassenlose kommunistische Gesellschaft, nicht von Ausbeutern und Ausgebeuteten, sondern der freien Menschenbrüder, hervorbringe.

„Proletarier aller Länder, vereint Euch!“



Der Erste Mai

der kommunistischen Internationale

Der 1. Mai ist der Feiertag des Proletariats in allen Ländern.

Der 1. Mai war ein dunkler Tag für diejenigen, denen es in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung wohltegeht, die Reichtum und Lust aus ihr schöpfen, unbekümmert darum, ob ihre Nebenmenschen darüber zugrundegehen. Er war ein trüber Tag für diejeni-

gen, welche der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ein ewiges Leben sichern möchten. Denn der 1. Mai war gleichsam der Bußtag, mehr noch: die Todesahnung dieser Gesellschaft des Privateigentums, der wirtschaftlichen Ungleichheit, der Lohnnechtschaft, des nichtsteuerischen Schwelgens der Besitzenden und des hingepferten Blutes und Schweißes der Besitzlosen. Darum war der 1. Mai stets ein lichter Tag für das arbeitende und unterjochte Volk. Er war der Tag, an dem sich das arbeitende Volk durch eigenen Troß und Willen aus dem Foch des Kapitalismus errettet und, wenigstens für diesen einen Tag vom Alltagsrott und Alltagselend befreit, als sein eigener Herr umhergeht.

Der 1. Mai ist durch Beschluß der zweiten Internationale zum Feiertag des Proletariats erhoben worden. Damals, als dies geschah, war es eine Tat. Es war eine Herausforderung der Besitzenden, welche allmächtig im Sattel saßen und noch zu immer größerer Macht emporstiegen. Es war ein kühner Proteststreik gegen die Schicht der Ausbeuter und Unterdrücker der arbeitenden Massen, der adeligen wie der bürgerlichen. Das Proletariat mußte sich seinen Willen mit Mut erkämpfen. Es war kein Tag der Ruhe, sondern der Unruhe. Es war eine Probe auf die revolutionäre Empörung der Massen, es war eine Heerschau über die kampfbereiten Scharen. Die Unternehmer wollten sich auch für diesen einen Tag nicht unterliegen lassen. So riefen sie sich den bürgerlichen Staat, ihren stets gehorsamen Leibeigenen zu Hilfe, damit er der „Freiheit“ der Proletarier Einhalt tue. Der bürgerliche Staat war zur Stelle. Seine Polizei verstand es vortrefflich, die unbewaffneten Massen niederzureiten, in sie hineinzustechen und zu schießen. Nicht nur die Polizisten, auch die Richter waren am Platz. Es galt ja, den Proletarier von der Arbeitsstätte wegzujagen und ihn in den Abgrund der Arbeitslosigkeit zu stürzen, weil er sich für einen Tag im ganzen Jahre gegen die Unternehmer aufgebäumt hatte. Es galt ferner, die Unternehmer in ihrem Entschluß zu unterstützen, die Proletarier an diesem ihren Feiertag um ihren Lohn zu pressen.

Damals, in den neunziger Jahren, war der 1. Mai ein

wahrer Tag des Proletariats. Seine äußere Lösung war: Achttundentagsarbeitstag. Seine innere Bedeutung war: Aufstand der Arbeiter gegen die Unternehmer. Der größte Wert des 1. Mai aber war der: Aller Welt, auch den Besitzenden, wurde es mit einem Schlage klar, daß das ganze Getriebe der Wirtschaft, der Erzeugung aller Güter, vom einfachsten Nahrungsmittel bis zum verfeinertesten Schmuck, die Versorgung der Menschen mit Licht und Wärme, der Bau der Wohnstätten, die Speisung der Maschinen mit Elektrizität oder Dampf, der Verkehr, kurzum die gesamte Produktion das Werk der arbeitenden Proletarier ist, abhängig von dem Willen der Proletarier. Wenn die sämtlichen Proletarier den Kapitalisten ihren Dienst aufkündigen, steht das ganze Getriebe still. Wenn aber die Kapitalisten den Proletariern ihren Dienst aufkündigen würden — wer glaubt da im Ernst, daß die Menschheit dem Hungertode ausgeliefert wäre und unfehlbar zugrundegehen müßte, wer glaubt im Ernst, daß die Kapitalisten durch ihren Hochmut mehr als einige Verwirrung stiften könnten.

So hat der 1. Mai die ungeheure Schmach der Gesellschaftsordnung des Privateigentums allen offenbar gemacht: daß einer kleinen Schicht, die für die Produktion wenig Bedeutung hat, die gesamte politische und wirtschaftliche Macht anheimgegeben ist, daß sie die Nutznießer der Arbeit der anderen ist, während diese anderen, das eigentlich werktätige Volk, ein düsteres Leben in Sumpf und Schmutz, in ständiger Entbehrung und traurigem Siechtum führen müssen. Der 1. Mai ist darum zu einer gewaltigen, durch die ganze Welt brausenden Verkündigung einer neuen gerechten Gesellschaftsordnung geworden, in der alle Arbeitsmittel und alle Güter den Werktätigen gemeinsam gehören, in der diejenigen, die arbeiten, das Recht haben, sich satt zu essen, in der allen das zum Leben Notwendige gewährleistet ist, in der nicht für den Profit des Unternehmers, sondern für den Bedarf der arbeitenden Menschen und aller Jugendlichen, Schwachen und Alten gearbeitet wird, in der jeder, der das leistet, was er für die Gesellschaft leisten kann, so viel hat und ebenso angesehen ist, wie jeder andere, gleichgültig, welche Art von Arbeit er verrichtet und in der darum alle die gleichen Rechte und die gleichen Ansprüche auf die erzeugten Güter, auf Nahrung, Wohnung, Erziehung, Kunst und Spiel haben.

Der 1. Mai war der Tag, an dem die Proletarier aller Länder einstimmig das Hohe Lied der kommunistischen Gesellschaftsordnung anstimmten, dem bürgerlichen Staat und seinem Grimm zum Trotz. Er war ein Kampftag.

Das österreichische Proletariat war damals unter den Vorkämpfern des 1. Mai. Die Deutschösterreicher voran. Nirgends auf der Welt ist in den neunziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts und noch um die Wende des zwanzigsten Jahrhunderts, die Arbeitsruhe in allen Betrieben so einmütig und vollkommen zum Ausdruck gekommen, wie in Österreich. Die Augen der Proletarier aller übrigen Länder waren damals voll Bewunderung und Reid auf die österreichischen Brüder gerichtet. Diese gaben der ganzen Welt ein großartiges Beispiel. Sie scheute nicht die mörderischen Waffen der Bourgeoisie. An diesem 1. Mai ist oft Proletariatsblut geflossen, von dem die Kapitalistenklasse nie genug haben kann.

In der Geschichte des deutschösterreichischen Proletariats ist der 1. Mai mit goldenen Lettern verewigt.

Der 1. Mai der Internationale.

Dies war der 1. Mai. Damals als er von der Zweiten Internationale für das Proletariat aller Länder gestiftet wurde, da waren die Vertreter der Proletarier aller Länder noch nicht von der Bahn der ersten Internationale abgerrt, die Karl Marx ins Leben gerufen und von der aus er die revolutionären Funken in alle Länder geschleudert hatte. Die erste Internationale war untergegangen, nachdem sie ihre Aufgabe erfüllt hatte. Ihre Aufgabe war gewesen, das Proletariat aufzuwecken und überallhin die Parole zu tragen: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“

Aber was war die Aufgabe der 2. Internationale? Was war ihre Bestimmung? Hat sie ihre Sendung erfüllt? Die 2. Internationale war entstanden, als überall, in allen Ländern, das Proletariat sich gegen die kapitalistische Klasse organisierte, als es erkannte, daß die Befreiung der Arbeiterklasse von Ausbeutung und Verelendung nur durch die soziale Revolution der organisierten und disziplinierten Arbeiterschaft erreicht werden kann. Die Parole der 2. Internationale mußte lauten: „Proletarier aller Länder seid einig und bereit zur sozialen Revolution gegen die Imperialisten aller Länder und steht auf gegen die Bourgeoisie, wenn die Zeit gekommen ist.“ Der unverföhnliche Gegensatz zur Bourgeoisie, der unverrückbare Klassenkampf gegen die besitzende Klasse und die einheitliche Klassenaktion der Proletarier aller Länder im entscheidenden Augenblick — das war die Aufgabe der 2. Internationale.

Aber die 2. Internationale hat ihre Aufgabe nicht erfüllt. Als der Imperialismus der Großmächte immer deutlicher war, der die völlige Vertnechtung und Verblutung des Proletariats im Dienst der herrschenden Mächte mit sich bringen mußte, da hat sich die Internationale nicht zur Bildung einer straffen und zielbewußten feindlichen Front gegen die Kapitalisten aufgeschwungen. Ueber leere Worte, welche die Bourgeoisie nicht schrecken konnten, kam sie nie hinaus. Die einzige wirksame Parole angesichts eines drohenden Völkerblutbades, die Parole des Generalstreiks, der Militärdienstverweigerung aller Proletarier im Fall von Kriegserklärungen, hat diese 2. Internationale, die sich in demokratischen Redegesechten auslebte, nicht hinausgeschendet. Und als der entscheidende Augenblick kam, als im Juli und August 1914 durch die Schuld der Imperialisten aller Länder der gräßliche Weltkrieg entbrannte, da trat der Bankrott der 2. Internationale offen zu Tage. Abgesehen von den Sozialisten weniger Länder, wie Rußland, Serbien und Italien, haben die sozialdemokratischen Führer das Proletariat dazu angetrieben, den bürgerlichen Gefolgschaft zu leisten. Die „erlauchten“ Führer der 2. Internationale stritten wütend gegeneinander und vereinten sich mit den Erbfeinden des Proletariats in ihren Ländern. Überall wurden im Namen der Vaterlandsverteidigung Ausbeuter und Ausgebeutete zu einer „brüderlichen“ Gemeinschaft zusammengeschmiedet. Zum Feind und zum Nutzen der Kapitalisten aller Länder wurden die Proletarier aller Länder zu mörderischen Schlachten gegeneinander losgelassen und in den fürchterlichsten Bruderkrieg der Weltgeschichte verstrickt.

Einige Jahre später, als die Russen durch eine ungeheure Kühnheit ihre Unterbrüder abgeschüttelt und eine sozialistische Gesellschaftsordnung ausgerichtet hatten, da haben die „internationalen“ sozialdemokratischen Führer ihren

bürgerlichen Regierungen überall, in Deutschland, Oesterreich, Frankreich, England mit allen Kräften dabei unterstützt, die Revolution der Russen niederzuschlagen und den heldenhafte Proletariern Rußlands, Finnlands und der Ukraine in den Rücken zu fallen.

Deutschösterreich, Proletariat, erinnert Euch des Jännerstreiks 1918, den Eure eigenen Führer der Bourgeoisie ausgeliefert haben!

En dieser 2. Internationale der Scheidemann, Ebert, Viktor Adler, Renaudel, Wandervelde, die den Weltkrieg nicht verhindern und nicht beenden, sondern immer feste drauf „durchhalten“ wollte, hastet eine unauslöschliche Schmach. Sie ist nicht zur Internationale der Befreiung des Proletariats von den Kapitalisten, sie ist zur Internationale des Verrats des Proletariats an die Kapitalisten geworden. Und als diese zweite Internationale nach dem Weltkriege es wieder wagte, zusammenzutreten, weil alle diese „Führer“ in gleicher Weise von der Schuld an den Proletariern befreit, miteinander ihre Hände in Unschuld waschen wollten, da ward sie zum Hohn der ganzen Welt. Angesichts der hingemordeten revolutionären Vorkämpfer des Proletariats, Liebknecht und Luxemburg, hat sie sich in kleinhem nationalen Hader und in wütendem Hass gegen die Proletariatsrepublik Rußland ausgelebt. Sie hat getagt, geringgeschätzt von den Imperialisten, verachtet von den Revolutionären.

Die 2. Internationale ist tot. Sie ist in Schmach und Schande versunken.

Aber auch der 1. Mai der 2. Internationale ist nicht mehr der 1. Mai des Proletariats.

Was war der 1. Mai im Weltkrieg? Ein fürchterlicher Hohn auf seine Bedeutung: Er sollte ja die brüderliche Rundgebung des geeinten Proletariats aller Länder gegen die Kapitalisten aller Länder sein.

Die Maigesänge im Weltkrieg, die Brüdergrüße aller Proletariat waren dumpf begleitet von dem Getöse der Kanonen und Maschinengewehre, der Minen und Handgranaten, mit denen sich die Proletariat untereinander zerfleischten.

Aber was ist auch sonst aus diesem 1. Mai der zweiten Internationale geworden? Ist er noch eine Drohung für die Bourgeoisie? Zittern die Kapitalisten noch vor ihm? Oh nein! Schon seit vielen Jahren haben die Bürgerlichen herausbekommen, daß dieser 1. Mai ganz gut und gar nicht gefährlich ist. Drum haben sie ihn behördlich bewilligt und überall unterstützt, gewissermaßen als Abfuhrmittel der revolutionären bösen Triebe des Proletariats. Der 1. Mai ist ein Tag geworden, an dem das Proletariat auf harmlose Weise seinen Unmut und seinen Zukunftswünschen Luft machen darf, um für die übrigen Tage des Jahres brav und artig zu sein, er ist der freie Tag, an dem ihm der Kapitalismus „Ausgang“ gibt. Unter der Bedingung, daß sich das Proletariat an diesem Tag in „erlaubten“ Grenzen hält. Und daß es sich in erlaubten Grenzen hält, dafür verbürgen sich die sozialdemokratischen Führer bei den besorgten Bürgerlichen. So hat sich der 1. Mai für die Kapitalisten in Wohlgefallen aufgelöst. Dadurch ist er ein Tag des großen Betruges für das Proletariat geworden, ein Tag, an welchem dem Proletariat vorgegaukelt wird, daß

es ihm nun schon vortrefflich geht, daß es soviel erreicht hat und daß alles Herrliche dem Proletariat besichert werden wird, wenn es nur den schönen „Frieden“ nicht stört.

Ja, noch weiter ist es gekommen. Dieser 1. Mai, welcher den erbärmlichen Zusammenbruch der 2. Internationale, des revolutionären Klassenkampfes widerspiegelt, spiegelt andererseits die Freundschaft der Sozialdemokraten mit den Bürgerlichen wieder. Sie regieren nicht nur miteinander, im besten Einvernehmen, zum Schaden der proletarischen Klasse. Sie vertragen sich auch sonst miteinander zum besten. Solweit ist dieser 1. Mai der 2. Internationale von seinem wahren Zwecke der Empörung der Proletariat gegen ihre Ausbeuter, von seiner hohen Bedeutung herabgesunken, daß ihn die Bürgerlichen mitfeiern.

Eine bürgerlich-sozialdemokratische Regierung, die deutschösterreichische, bringt es mit Willen der Bourgeoisie zustande, daß der 1. Mai zum „Volks“-Feiertag erhoben wird. Die Kapitalisten lachen sich ins Häufchen: Auch sie gehören zum Volk. Nun haben die Sozialdemokraten die jetzige Ordnung des Privateigentums feierlich und festlich besiegelt. Die Frühlingsluft dieses 1. Mai der 2. sozialistischen Internationale, welche sich untergeordnet hat der Internationale der Kapitalisten, atmet auch der Ausbeuter mit vollen Lügen ein.

Darum ergeht an alle Proletariat der Ruf, sich von der 2. Internationale und ihrem 1. Mai abzuwenden und sich der 3., der kommunistischen Internationale zuzuwenden und in ihrem Schoß den 1. Mai zu feiern.

Der 1. Mai der 2. Internationale ist ein falscher Festtag, ist ein Tag der Irreführung des revolutionären Proletariatwillens. Die Proletariat mögen sich darauf besinnen, daß sie gegenwärtig schlechter daran sind, als je, daß ihre Verelendung so groß ist, wie nie zuvor und daß ihnen nur durch ein Mittel geholfen werden kann, durch den unerbittlichen Bruch mit den Kapitalisten und der Gesellschaft des Privateigentums, durch die soziale Revolution.

Der 1. Mai, der 2. Internationale, der den Kapitalisten recht ist, kann den Proletariern niemals billig sein. Es ist der 1. Mai der Bürgerlichen, nicht der Proletariat.

Der 1. Mai der kommunistischen Internationale.

Befleckt vom Blute von Millionen Proletariern, beladen mit der Schmach und Schande des Elends und der Verkrüppelung von Millionen Proletariern ist die 2. Internationale des Proletariats aller Länder in ein trauriges Dunkel untergetaucht. Und der 1. Mai dieser verräterischen Internationale hat auch seinen Glanz und seinen Sinn verloren.

Aber eine neue Sonne ist emporgestiegen, die ihre leuchtenden Strahlen in alle Richtungen, über die ganze Erde hin verbreitet: die kommunistische Internationale. Der 1. Mai ist in ihr prächtiges Licht gebadet. Von ihr aus empfängt er seine neue Bedeutung.

Die kommunistische Internationale, die von Moskau

NACHWORT

"Keine gesellschaftliche Kraft besitzt und keine benötigt ein so enges Verhältnis zur Geschichte wie die revolutionäre Arbeiterbewegung."

Diesen Satz - und ihm kann in seiner vollen Bedeutung nur zugestimmt werden - findet sich auf Seite 546 der Partei-Geschichte der KPÖ. Wahrlich ein hehrer Anspruch! Aber besitzt die KPÖ wirklich ein so "enges Verhältnis zur Geschichte", wie sie im Zusammenhang mit der Herausgabe des Buches "Die KPÖ - Beiträge zu ihrer Geschichte und Politik" immer wieder betont? Nicht zuletzt dieser Frage wird in diesem Nachwort nachzugehen sein. Als der Parteivorsitzende Franz Muhri im Juni 1987 das voluminöse Werk der linken Öffentlichkeit vorstellte, legte er besonderen Wert auf den selbstkritischen Aspekt:

"Unsere Partei hat im Verlauf ihrer Geschichte nicht wenige Fehler gemacht. Diese werden im vorliegenden Buch offen ausgesprochen, damit daraus Lehren für die Zukunft gezogen werden können. Die eigenen Fehler zu erkennen und sie zu überwinden, ist keine Schwäche. Der Mut zur Wahrheit ist immer ein wesentliches Element der Stärke jeder revolutionären und fortschrittlichen Bewegung gewesen" (Volksstimme, 21.6.1987).

So weit, so gut. Das Problem beginnt aber beim wirklichen Verhältnis der KPÖ zu ihrer eigenen Geschichte.

So können wir im historisch ältesten Dokument unserer Publikation ("Der Erste Mai der kommunistischen Internationale") immer wieder von der Wichtigkeit und der Notwendigkeit der internationalen Organisation - einer Organisation in der Kommunistischen Internationale - lesen. Und das nicht zufällig. Daß eine "Weltpartei der Revolution" notwendig sei, um das Weltproletariat im Kampf gegen die kapitalistische Ausbeuterordnung anzuleiten, das war in den Anfangsjahren der KomIntern Allgemeingut. Das wirkliche Verhältnis der KPÖ zu ihrer Geschichte wird sich auch an ihrem Verhältnis zu dieser Internationale ablesen lassen.

Um es kurz zu machen: Die KPÖ-Geschichtsschreibung kümmert sich herzlich wenig um diese 3. Internationale! Bekanntlich war diese 1919 gegründet worden zur "Organisierung von gemeinsamen Aktionen der Proletarier der verschiedenen Länder, die das eine Ziel anstrebten: Sturz des Kapitalismus, Errichtung der Diktatur des Proletariats und einer internationalen Sowjetrepublik" (Artikel 1 der Statuten der KI).

1943 beschloß Stalin, der Henker der proletarischen Demokratie, die KomIntern aufzulösen, um ... die "einheitliche Front der Alliierten zu verstärken" - um also mit anderen Worten den USA, Großbritannien und den anderen kapitalistischen Mächten, die mit der Sowjetunion im Kampf gegen das

faschistische Deutschland standen, ein Zeichen zu geben; das ersehnte Zeichen, daß Stalin den Gedanken auf eine Weltrevolution endgültig aufgegeben habe und dieser den Aufbau des "Sozialismus in einem Lande" gegenüberstelle. Gerade hier allerdings schweigt die KPÖ. Und wir gehen davon aus, daß sie dazu schweigen muß. Denn die KPÖ-Führung ist nicht bereit zu einer Abrechnung mit der stalinistischen Vergangenheit. Und so gerinnt die ganze historische Kritik der KPÖ an ihrer eigenen Linie letztendlich zum Glauben, alle "Fehler", alle Umorientierungen seien nichts weiter als "Übertreibungen" und kleinere Abweichungen von einem an sich korrekten Weg, den die KPÖ seit ihrer Gründung bis heute unbeirrt beibehalten habe.



"Die Kommunistische Partei - Beiträge zu ihrer Geschichte." Herausgegeben von der zentralen Kommission beim ZK der KPÖ. Wien, 1987.

Und genau hierin liegt die Bedeutung der Dokumente: Daß nämlich auch schon bei einer oberflächlichen Prüfung der politische Unterschied zu den Positionen der heutigen KPÖ ins Auge fällt!

So lesen wir etwa im Pamphlet "Was wir den arbeitenden Frauen zu sagen haben" klipp und klar: "Die Auffassung, daß die Macht der Bourgeoisie ohne Kampf und Gewalt gebrochen werden kann, ist kindisch." (S. 9 in unserer Ausgabe)

Genossinnen und Genossen in der KPÖ: Welche Lehren hat die Partei aus dieser (und tausend gleichlautenden Formulierungen) gezogen? Am 19. Parteitag (auf ihm wurde Franz Muhri zum Parteivorsitzenden gewählt!) geistert bereits der "österreichische Weg zum Sozialismus" durch die sich lichtenden Reihen, und auch im neuen Parteiprogramm von 1982 lesen wir, daß der Weg zum Sozialismus "ohne Bürgerkrieg" möglich und der Weg zum Sozialismus in Österreich "wahrscheinlich" über eine "Etappe - die antimonopolistische Demokratie" führen werde...

Stand also in allen abgedruckten Dokumenten der Frühphase der KPÖ der Gedanke Pate, daß die historische Aufgabe des Proletariats und seiner bewußtesten KämpferInnen der Sturz des Kapitalismus sei, so hat hier die KPÖ in

ihrer Geschichte ebenfalls eine entscheidende Wandlung durchgemacht.

Der Zerschlagung des Kapitalismus als der politisch-propagandistischen Hauptachse setzte die KPÖ nach 1945 den Wiederaufbau eines kapitalistischen, eines bürgerlichen Staates entgegen. Und so hören wir etwa im Referat Koplenigs auf der Wiener Parteikonferenz vom 13. Mai 1945 ein klares Bekenntnis zur Zusammenarbeit mit allen bürgerlichen Parteien, aber kein einziges Wort vom Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft oder vom Sturz des Kapitalismus:

"Die Zusammenarbeit der demokratischen Parteien ist nicht nur eine vorübergehende und durch die Kriegsumstände bedingte Notwendigkeit, sondern die Festigung dieser Zusammenarbeit ist unserer Ansicht nach eine entscheidende Vorbedingung für den Wiederaufbau unseres Landes, für eine friedliche Entwicklung unseres Volkes" (zitiert nach der Broschüre "Freiheit! Frieden! Österreich!", S. 7/8).

Nach diesem klaren Bekenntnis zur Sozialpartnerschaft mit den Kräften der Bourgeoisie und zur Koalition mit ÖVP und SPÖ nimmt es nicht wunder, daß Koplenig gegenüber den bürgerlichen Kräften immer wieder betonte, daß es den 'Kommunisten' in erster Linie darum gehe, die "Privatinitiative" (sprich die kapitalistische Unternehmerinitiative) zu fördern und zu ermuntern, um "das Wirtschaftsleben wieder in Gang zu bringen" (in derselben Broschüre, S. 8).

Wir wollten mit diesen kurzen Gegenüberstellungen eines zeigen: Daß sich die KPÖ-Führung eine vorurteilslose Aufarbeitung ihrer eigenen Geschichte wohl nur dann leisten kann, wenn sie entweder ihre eigene Vergangenheit oder ihre eigene Gegenwart als falsche politische Linie erkennt und charakterisiert. Genau dazu ist die KPÖ-Führung aber nicht willens. Und so lesen wir über den von der Sowjetunion inzwischen kritisierten Hitler-Stalin-Pakt (der geheime Freundschaftspakt wird überhaupt völlig unterschlagen!!!), daß dieser "notwendigerweise unter Kommunisten zunächst Unsicherheit, ja eine gewisse Verwirrung" hervorrief. "In relativ kurzer Zeit wurde jedoch die Folgerichtigkeit der sowjetischen Außenpolitik erkannt ..." (KPÖ-Geschichte, S. 293), womit die Tiefe der Differenzen und das wahre Ausmaß der politischen Tragödie erfolgreich verschleiert und die richtige Linie der KPÖ, die sich halt schließlich doch durchgesetzt hatte, wiederhergestellt wäre... Gerade was den letzten Punkt anbetrifft, den Vertrag Stalins mit Hitler, wird die KPÖ wohl schon in Kürze nicht um eine Abänderung ihrer eigenen Geschichte herumkommen!

Zusammenfassend gehen wir also davon aus, daß die KPÖ eine tiefe Wandlung ihres Charakters durchgemacht hat. Die KPÖ ist heute alles andere als eine proletarisch-revolutionäre Partei des österreichischen Proletariats. Sie ist zu dem geworden, was sie der Sozialdemokratie zurecht vorgeworfen

hat zu sein: eine bürgerliche ArbeiterInnenpartei!

Und genau deshalb sehen wir auch die Notwendigkeit, uns so intensiv mit der Geschichte der KPÖ auseinanderzusetzen. Trotz aller Kritik, die wir am Kurs der jungen Kommunistischen Partei in den Anfangsjahren haben, haben wir es mit einer revolutionären Partei zu tun, einer Sektion der Kommunistischen Internationale Lenins und Trotzki! Die Fehler, die sich besonders im Dokument "Der Erste Mai ..." nachweisen lassen, haben ihren Grund und ihre tiefere Ursache im ungestümen Willen, dem Kapitalismus ein Ende zu bereiten und sofort - ohne genügende Erfahrung in proletarischer Strategie und Taktik und ohne korrekte Einheitsfrontpolitik gegenüber der noch immer in der Sozialdemokratie organisierten Hauptmasse des Proletariats - den Sozialismus aufbauen zu können.

Diesen "Linksradikalismus, die Kinderkrankheit des Kommunismus" (der in unserer Publikation vor allem durch den Text "Der Erste Mai ..." repräsentiert wird), spiegelte in einem ganz besonderen Ausmaß die junge KPÖ wider. Und es ist wohl kein Zufall, daß die heutige KPÖ jenen Politiker, der zur revolutionären Umorientierung der KPÖ im Geiste der proletarischen Einheitsfrontpolitik das Entscheidendste geleistet hat, nämlich Josef Frey, systematisch totschweigt oder - wie in der KPÖ-Geschichte - in seiner Bedeutung leugnet und verleumdet. Diese Einheitsfrontorientierung brachte ab 1921 der KPÖ eine kurze Phase des Aufstiegs und der Steigerung ihres politischen Einflusses. Es war jene Phase, in der noch am ehesten die Möglichkeiten zur Überwindung der "Kinderkrankheiten" der jungen Partei und die Auflösung der Differenzen, die die KPÖ in ihrer Frühphase innerlich zerrissen hatten, hin in Richtung auf eine durchgehend proletarisch-revolutionäre Politik bestanden hatten ...

Genossinnen und Genossen in der KPÖ! Dieses Heft richtet sich in einem besonderen Ausmaß an Euch! Studiert die Dokumente, vergleicht und stellt Euch und Euren Freunden und Bekannten die Frage: Ist die KPÖ heute noch eine revolutionäre Partei? Repräsentiert die KPÖ heute noch die positiven Traditionen, die wir hier mit diesen Agitations- und Propagandaschriften zu dokumentieren versucht haben?

Auch wir sind natürlich nicht blind gegenüber den politischen Schwächen in den einzelnen hier angedruckten Texten. Zur politischen Charakterisierung der Agitationsbroschüre "Der Erste Mai ..." wurde bereits das Nötige gesagt. Es ist ein typisches Dokument des revolutionären Ungestüms, des linksradikalen Ansatzes der damaligen Kommunistischen Partei Deutsch-Österreichs, der KPDÖ. Doch auch in den anderen Texten finden sich natürlich Schwächen. Im Text "Der Zusammenbruch des Kapitalismus" aus dem Jahr 1921 wird etwa deutlich, daß die KPÖ zwar korrekt die auch heute noch aktuelle Frage "Sozialismus oder Untergang" stellte, daß sie allerdings nicht mit einer derartigen Anpassungs- und Lebensfähigkeit des Kapitalismus, wie er sie

im 20. Jahrhundert bewiesen hat, rechnete. "Die Mauern des kapitalistischen Kerkers wanken und sie können nie mehr befestigt werden" (unsere Ausgabe, S. 19), war das Resümee des Autors. Genau diese kurzfristige Perspektive war der Nährboden des "Linksradikalismus" (nicht nur) in der KPÖ, und er muß natürlich kritisiert werden. Aber nochmals: Die Fehler der frühen KPÖ waren anderer Art als die der späteren KPÖ-Führung: Der Gedanke an die Notwendigkeit der proletarischen Revolution und der brennende Wunsch, für diese zu kämpfen, läßt sich aus jeder Zeile der hier abgedruckten Dokumente ablesen. Die Politik der KPÖ ist heute im Gegensatz dazu das folgerichtige Ergebnis einer zutiefst reformistischen Politik der Führung einer bürgerlichen ArbeiterInnenpartei!

Um zu verdeutlichen, was wir meinen: Karl Marx schrieb in seiner "Geschichte der Geheimdiplomatie des 18. Jahrhunderts" (übrigens ein wichtiger Text, der in die Marx-Engels-Werkausgabe wesentlich nicht aufgenommen worden ist!) mit Bezug auf die Kritik historischer Ereignisse und Vorstellungen:

"Um eine bestimmte Epoche zu begreifen, müssen wir über ihre Grenzen hinausgehen und sie mit anderen historischen Epochen vergleichen. Um (...) ihre Handlungen zu beurteilen,

müssen wir sie an ihrer eigenen Zeit und am Bewußtsein der Zeitgenossen messen" (S. 58 der deutschen Erstausgabe bei Olle & Wolter, 1977).

Messen wir die heutige KPÖ-Führung am Bewußtsein ihrer Zeitgenossen, so werden wir feststellen müssen, daß in den entscheidenden Fragen proletarischer Politik ebendiese Führung noch hinter das Bewußtsein der frühen KPÖ zurückgefallen ist und heute nicht mehr das Bewußtsein der fortgeschrittensten Teile der proletarischen Klasse repräsentiert. Unser Ziel ist, am positiven Impuls, der zweifellos von der jungen KPÖ ausgegangen ist, anzuknüpfen und auf der Basis eines wiedererarbeiteten revolutionären Programms, eines Übergangsprogramms, am Aufbau einer durchgehend revolutionären Alternative zu den verbürgerlichten ArbeiterInnenparteien zu arbeiten!

Als Abschluß dieser Broschüre folgt nun ein längerer Text, der die allgemeinen Linien in der Geschichte der KPÖ nachzuzeichnen versucht. Überprüft auch diesen Text und zieht auch aus ihm die notwendigen Schlüsse! Denn nur eine breite Diskussion um proletarische Strategie und Taktik wird Klarheit bringen bei unserem Ziel: dem Aufbau einer wahrhaft proletarischen Partei - in Österreich und international!



DIE KPÖ IN DER KRISE .. ZUR GESCHICHTE EINER STALINISTISCHEN PARTEI

Vor recht genau 20 Jahren, am 13. Oktober 1969, erklärte die Schiedskommission der KPÖ das Parteiausschlußverfahren gegen Ernst Fischer für abgeschlossen. Fischer wurde aufgrund seiner öffentlich geäußerten heftigen Kritik am Einmarsch der 5 Warschauer-Pakt-Armeen in die CSSR und seiner Ablehnung der Sowjetunion als allgemeingültigem Sozialismus-Modell als "geistiger Wegbereiter der Konterrevolution" und "Feind der kommunistischen Weltbewegung" 'entlarvt'. Sein Ausschluß sollte zum Beginn einer breiten Austritts- und Ausschlußwelle aus der KPÖ 1970-72 werden. Der ganze sogenannte 'revisionistische Flügel' der Partei, der von 1965 bis 1969 die Parteiführung stellte, wurde im Zuge der 'Normalisierung' nach dem CSSR-Einmarsch aus der Partei gedrängt.

Ernst Fischer, der in der Zwischenkriegszeit Redakteur der 'Arbeiterzeitung' und ein Exponent der austromarxistischen Linken war, stieß nach dem Februar 1934 zur KPÖ und wurde kurz danach in Moskau zu einem, wie er es selbst nannte, "Bewunderer Stalins". 1945 wurde er für die KPÖ Minister für Unterricht und Staatsaufklärung und machte sich in den folgenden Jahrzehnten einen Namen als 'kommunistischer' Kulturtheoretiker und Literat. In den 60er Jahren entwickelte er sich zu einer Art frühem Eurokommunisten,

ging auf Distanz zur sowjetischen Führung und predigte einen parlamentarischen Weg zum Sozialismus, der auch weiterhin auf der bürgerlichen Demokratie beruhen sollte. Diese kleinbürgerliche Utopie nannte er 'demokratischen Sozialismus'. Die neue Mehrheit in der KPÖ ab 1969, die eigentlich wieder die alte Mehrheit von vor 1965 war, antwortete allerdings mit einem nicht weniger kleinbürgerlichen Gegenkonzept. Sozialismus war (und ist) für sie die bürokratische Diktatur der Partei, wie sie damals in der CSSR unter Husak gerade wieder befestigt worden war, und zwar keine national unabhängige Variante wie in Jugoslawien, China oder Albanien, sondern eine unmittelbar von der Sowjetunion bewirkte und von ihr abhängige Kopie der stalinistischen Herrschaft.

Die KPÖ ist aber schon sehr viel länger eine moskau-stalinistische Partei. Sie ist von einem bürokratischen Apparat beherrscht, der seine zentrale ideologische und materielle Basis im bürokratisch degenerierten sowjetischen ArbeiterInnenstaat hat. Schon seit 1923 wandelte sich die KPÖ (wie damals die gesamte Kommunistische Internationale) immer mehr von einem Instrument für die proletarische Revolution zu einem Werkzeug der sowjetischen Außenpolitik. Die von Stalin geführte Sowjetunion betrieb aber

keine revolutionäre Politik mehr, sondern suchte - ihrem Konzept vom "Sozialismus in einem Land" folgend - einen friedlichen Ausgleich mit den imperialistischen Ländern. Die Stalin-Clique (und ihre jeweiligen Bündnispartner, zuerst Sinowjew und später Bucharin) intervenierten bürokratisch in die in der Komintern zusammengefaßten Parteien und brachte diese von ihrer revolutionären Linie ab. Sie wurden zentristische Parteien, die in revolutionären Situationen regelmäßig versagten, riesige Niederlagen (Britannien 1926, China 1927 und dann v.a. Deutschland 1933) verursachten und sich mit dem Herannahen des 2. Weltkriegs in sozialpatriotische, reformistische Parteien verwandelten. Programmatisch wurde diese Politik der Zusammenarbeit mit dem Kapital mit dem VII. Weltkongreß der Komintern 1935, auf dem die Volksfront-Strategie verordnet wurde, besiegelt.

Kinderkrankheiten

Die KPÖ ist ein typischer Fall dieser internationalen Entwicklung. Anfang November 1918 gegründet, war sie zunächst in keiner Weise eine ArbeiterInnenpartei, sondern eine revolutionäre Propagandagruppe. Eine Woche nach der Gründung machte sie durch die Besetzung der Redaktion der 'Neuen freien Presse' auf sich aufmerksam. Die KPÖ, wie sie bis Jänner 1921 hieß, propagierte ein Räte-Österreich, das zum internationalen Fanal werden sollte. Zumindest sollte der Funke auf die revolutionäre Situation in Deutschland überspringen. Das war das revolutionäre Gegenkonzept zur reformistischen Ängstlichkeit eines Otto Bauer, der die Möglichkeit einer proletarischen Machtergreifung aufgrund der internationalen Isolierung ausschloß. Aufgrund der zugespitzten Situation und in vollem Einklang mit der Komintern-Führung unter Lenin und Trotzki boykottierte die KPÖ die Parlamentswahlen im Februar 1919. Im März hatte die Partei bereits 10.000 Mitglieder, als in Ungarn die Räterepublik ausgerufen wurde. Beim Eisenbahnerstreik konnte sich die KPÖ weiter profilieren, und die sich weiter radikalisierte Stimmung in der ArbeiterInnenklasse (insbesondere unter den Arbeitslosen und Heimkehrern) ermöglichte der Partei weiterhin eine explosionsartige Entwicklung. Im Mai 1919 hatte die Partei 30 - 40.000 Mitglieder. Doch ergaben sich in der noch ungefestigten und ideologisch relativ heterogenen KPÖ damals bereits erste Differenzen, die vorläufig zum Sieg jener Positionen führten, die Lenin später als linksradikale Kinderkrankheiten der jungen kommunistischen Parteien kritisieren sollte. Die linksradikale Führung von Koritschoner, Wertheim und Tomann kam nicht zuletzt durch die Intervention der ungarischen KP zustande, die aufgrund der Bedrängnis der ungarischen Räterepublik zu einer abenteuerlichen Politik drängte. Im Juni wurde unmittelbar ein Aufstand vorbereitet, der naturgemäß (die KPÖ verfügte immer noch über eine recht geringe Verankerung in den Betrieben) scheitern mußte und mit einem Blutbad (12 Tote, 80 Schwerverletzte) endete. Erst im Herbst wurde durch die direkte Intervention der Komintern das Ultralinkstum (die nach dem ungarischen

Emissär Bettelheim benannte 'Bettelheimerei') abgeschwächt, wenn auch nicht wirklich überwunden. Noch 1920 orientierte sich die KPÖ auf rote Sondergewerkschaften und - trotz der nicht mehr revolutionären Situation - auf einen Boykott der Parlamentswahlen. Sie entwickelte keinerlei Taktik gegenüber den entstehenden linken Tendenzen in der sozial demokratischen Arbeiterpartei Österreichs (SDAP), die die Koalition der SDAP mit den Bürgerlichen kritisierten und durchaus zur Abspaltung von der Sozialdemokratie bereit waren. Dadurch verzögerte sich die Vereinigung mit der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft revolutionärer Arbeiter (SARA) immer weiter hinaus - bis zum Jänner 1921. Ganz im Gegensatz zur KPÖ, die zu dieser Zeit begann, systematische Einheitsfrontpolitik gegenüber der SPD und den Gewerkschaften zu betreiben, rehabilitierte die KPÖ noch einmal den Abenteurer Bettelheim. Die Partei schrumpfte wieder auf 18.000 Mitglieder mit sinkender Tendenz. Erst als im März 1922 die aus der SARA kommende Tendenz um Josef Frey die Parteiführung übernahm, setzte sich auch in der KPÖ die Einheitsfront-Linie der Komintern durch. 'Gemeinsamer Kampf für gemeinsame Interessen', 'Für den 8-Stundentag, für die Einheitsfront', gemeinsame Mai-Veranstaltungen aller ArbeiterInnenorganisationen, aber ohne jeden Verzicht auf die eigene revolutionäre kommunistische Propaganda und Organisation: Das war die neue Linie der KPÖ. Im Herbst 1922 trug dies Früchte. Die KPÖ organisierte ihre größte selbstständige Aktion, eine Demonstration gegen die Genfer Sanierung mit 30.000 Teilnehmern.

Stalinisierung

Im Dezember 1922 beschloß der IV. Komintern-Kongreß die Arbeiterregierung als Einheitsfront-Lösung. Frey war bereit, diese Taktik (Für eine Regierung aller Arbeiterparteien, gestützt auf die außerparlamentarischen Machtorgane des Proletariats !) in Österreich anzuwenden. Doch der in der Sowjetunion beginnende Fraktionskampf wirkte sich bereits aus. Lenin war, wegen seines sich verschlechternden Gesundheitszustandes an der Tagespolitik verhindert, und Sinowjew, der sich in einem geheimen Block mit Stalin befand, hatte eine andere Interpretation der Arbeiterregierung. Für ihn war die Arbeiterregierung synonym mit der Diktatur des Proletariats, was eine Einengung und in der Tendenz ultralinke Variante der Einheitsfront bedeutete. Um Trozki's Einfluß zu schwächen, begann Sinowjew schon seit Ende 1922 Fraktionsauseinandersetzungen in den Komintern-Parteien zu schüren, so auch in der KPÖ. Über den Komintern-Vertreter Neurath förderte er Tomann, der seine ultralinke Politik teilte und die 'Einheitsfront nur von unten' vertrat. Tomann bildete einen faulen Block mit dem alten Linksradikalen Koritschoner und dem rechten Flügel (!) um Strasser, und dieser Block erhielt auf dem VI. Parteitag im März 1923 die Mehrheit. Frey kam nicht mehr in den Parteivorstand, sondern wurde im Oktober als Komintern-Vertreter nach Deutschland abgeschoben. Die Rote Fahne schrieb nun:

"Die wichtigste Form der Einheitsfront ist der ... Zusammenschluß ... im oppositionellen Block der Roten Gewerkschaften". Aus den Parlamentswahlen ging die Partei nicht nur geschwächt, sondern geschlagen hervor, sie hatte nur 20.000 Stimmen erreicht. Da der Fraktionskampf aber weiter andauerte, intervenierte die Komintern noch viel direkter. Besonders nach der Oktober-Niederlage in Deutschland setzte in der ganzen Komintern eine Hetze gegen die sogenannten Einheitsfront-Kapitulanten (Brandlerianer, zu denen kurzerhand, aber zu unrecht, auch Frey gezählt wurde) ein. Nationale Parteileitungen wurden administrativ ausgewechselt, auch in Österreich wurde im November 1923 eine provisorische Leitung eingesetzt. Da aber die 'Linken' durch die Wahlniederlage in der Partei diskreditiert waren, schuf sich die Sinowjewische KI in der KPÖ eine farblose Pufferfraktion, der auch Koplenig angehörte und die schon aus reiner Loyalität den nun von oben diktierten ultralinken Kurs mitrug. Im Jänner 1924 deklamierte das Exekutivkomitee der Komintern (EKKI), daß die Sozialdemokratie "eine Fraktion des deutschen Faschismus unter sozialistischer Maske" sei. In Österreich wurden nun sämtliche folgenden Regierungen als faschistisch bezeichnet.

Die Stalinisierung der KPÖ lief in den Jahren 1924 bis Mitte 1925 unter ultralinken Flagge ab. Das darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich in Wirklichkeit um die Etablierung einer kleinbürgerlich-bürokratischen Führung handelte, die ihre Bereitschaft zum Kompromiß mit bestimmten Teilen der Herrschenden hinter einer besonders radikalen Rhetorik versteckte. Es überrascht dann auch in keiner Weise, daß Ende 1925 und 1926/27 ein rechter Kurs Einzug hielt, der von der gleichen Pufferfraktion um Koplenig und Fiala getragen wurde. Gehorsam der neuen Linie Stalins, der nun ein Bündnis mit Bucharin eingegangen war und auf internationaler Ebene die sowjetische Isolierung durch opportunistische Blocks mit den Reformisten (bzw. in den Kolonien mit der nationalen Bourgeoisie) durchbrechen wollte, übten die beiden Selbstkritik. Die Regierung Ramek sei nicht faschistisch, die Einheitsfront müsse eine permanente sein etc. In allen KI-Parteien wurde nun die Hetze gegen die Linken verschärft. War Frey noch eben als Kapitulant vor der Sozialdemokratie verdammt worden, so hielt man ihm nun Ultralinkstum vor. Anfang Jänner 1927 wurde die Frey-Fraktion in auffälliger internationaler Parallelität zu den Ausschlüssen von Fischer, Maslow und Urbahns in Deutschland aus der KPÖ ausgeschlossen. Frey gründete daraufhin die KPÖ-O (O für Opposition), schloß sich später der Internationalen Linksoption an, konnte sich aber mit Trotzki nicht über alle Fragen einigen und blieb nur kurze Zeit in der sich formierenden Linksoption.

'Sozialfaschismus'

lanzierte Stalin einen neuen Kurs in die ultralinks-abenteuerliche Richtung. Damit sollte einerseits von den internationalen Niederlagen abgelenkt, zugleich aber in der SU der Bruch mit Bucharin (und seiner rechten Bauernpolitik) vorbereitet werden. Obwohl gerade das Gegenteil der Fall war, sprach Stalin von "unverkennbaren Anzeichen einer Linksentwicklung der Arbeiterklasse in Europa" und von den "Vorböten eines neuen revolutionären Aufschwungs". Dies, zusammen mit einer angeblich unmittelbar aktuellen Kriegsgefahr, mache einen kurzatmigen Kurs auf revolutionäre Aufstände notwendig. Die KPÖ war wiederum die Partei, an der die Komintern den Kurswechsel vorexerzierte. Hatte die KPÖ noch gerade bei den Parlamentswahlen im April weitere 4.000 Stimmen verloren und die SDAP 200.000 gewonnen, so wurde ab Juli nichtsdestoweniger von einer Linksentwicklung der Massen gesprochen. Der Justizpalast-Brand vom 15.7.27 wurde als 'Juliaufstand' analysiert und die Notwendigkeit für die unmittelbare Vorbereitung der proletarischen Revolution abgeleitet. Wieder einmal - so die KPÖ - sei der Faschismus längst an der Macht, aber gleichzeitig die Radikalisierung der Massen unaufhaltsam.

Die KPÖ verirrte sich immer mehr in die Isolierung. Da es eben keine revolutionäre Situation gab, verhalten die unzähligen Generalstreikaufrufe ungehört und entwerteten sich inflationär. Heimwehr- und Schutzbundaufmärsche wurden als nur scheinbar konkurrierende Truppenkörper der Bourgeoisie betrachtet, als verschiedene Flügel des Faschismus. Je schwächer die KPÖ in der Praxis wurde, um so radikaler wurde ihre Sprache. Die mangelnden Erfolge wurden auf die noch zu zaghafte "Angriffspolitik gegenüber dem Sozialfaschismus" und die Verharmlosung des "linken Sozialfaschismus" (damit war die austromarxistische Linke gemeint!) zurückgeführt. Ab 1931 mischten sich in die ultralinke Rhetorik auch zunehmend Anleihen bei den Nationalsozialisten. Man sprach nun von "der sozialen und nationalen Befreiung", die KPÖ organisierte gemeinsame Veranstaltungen mit Nazis, bei denen die braunen Gastreferenten eine einstündige Redezeit hatten. 1933 nahmen einige KPÖ-Arbeitslosenkomitees zwar "irregeleitete Nazi-Proleten" auf, nicht aber Sozialdemokraten. Auch nach Hitlers Machtergreifung in Deutschland ging die KPÖ keineswegs zur Einheitsfront zurück. Die Errichtung der offenen faschistischen Diktatur beschleunige nur das Tempo zur proletarischen Revolution, echote die KPÖ gleichlautende EKKI-Resolutionen.

Selbst nach dem Februar-Putsch 1934 erfaßte die KPÖ noch immer nicht die Niederlage. Anstatt eine geordnete Verteidigung zu organisieren, agitierte sie unter der Losung: "Vorwärts vom Februaraufstand zum bolschewistischen roten Oktober, ... zur Organisation der proletarischen Revolution!" Die faschistische Diktatur sei, so die KPÖ gleichlautend mit Stalin, ein Zeichen der Schwäche der Bourgeoisie.

Superpatriotismus

Umso rascher und unvermittelter kam ab Ende 1934 ein neuer Schwenk nach rechts. Stalin, der in der SU inzwischen ein bürokratisches Terrorregime errichtet hatte, schwenkte angesichts des Voranschreitens des Faschismus auf eine internationale Bündnisorientierung mit den bürgerlichen Demokratien, v.a. Frankreich, ein. Das bedeutete, daß nach jahrelangem Sektierertum gegenüber den sozialdemokratischen Massen nun eine Bündnispolitik entwickelt wurde, die nicht nur die reformistischen Spitzen, sondern auch die "antifaschistische Bourgeoisie" umfassen sollte. Ziel war nicht mehr die Gewinnung der sozialdemokratischen ArbeiterInnen für die proletarische Revolution, sondern die Verteidigung der bürgerlichen Demokratie oder, wie in Österreich, wo es keine Demokratie mehr gab, die Verteidigung der nationalen Unabhängigkeit. Ab 1935 ordnete die KPÖ alle spezifisch proletarischen Forderungen der Verteidigung Österreichs unter. Gegen Hitler wurde sogar das Bündnis mit den austrofaschistischen Unterdrückern gesucht, obwohl längst offenkundig war, daß die österreichische Bourgeoisie lieber vor Hitler kapitulieren, als ein Bündnis mit 'ihrer' ArbeiterInnenklasse eingehen würde. De facto handelte die KPÖ - im Auftrag Stalins - als Agentur der französischen Bourgeoisie. Die KPÖ profilierte sich in der Zeit bis 1938 als die führende reformistische Kraft. Sie unterdrückte die letzten Reste von revolutionärem Klassenbewußtsein in ihren eigenen Reihen und agierte rücksichtslos gegen die trotzkistischen Gruppen (bis hin zur Denunzierung gegenüber der Polizei). Die KPÖ wurde patriotischer als die Bourgeoisie, auf diese Zeit stützt sich auch ihr Anspruch, eine respektable staatstragende Partei zu sein und von der Bourgeoisie Anerkennung verlangen zu können.

Antifaschistische Demokratie ist Verrat

Gegen Kriegsende entwickelte Stalin die Vorstellung, die Anti-Hitler-Koalition auch in Friedenszeiten aufrechterhalten zu können. Er hoffte auf eine Art weltweiter Sozialpartnerschaft. Die von der Roten Armee befreiten Länder sollten kapitalistisch, neutral und sowjetfreundlich sein. Dies meinte er den Imperialisten abhandeln zu können. In Jalta wurden über die Köpfe des Weltproletariats hinweg die jeweiligen Einflusssphären festgelegt. Österreich, so stand schon seit 1943 fest, sollte in den alten Grenzen wiedererstehen und eine Art Mittelstellung zwischen Ost- und Westeuropa einnehmen. Die KPÖ-Führer kamen daher schon mit der festen Überzeugung aus dem Moskauer Exil nach Österreich zurück, die Gesellschaftsordnung nicht grundlegend ändern zu wollen. Ihr Konzept einer "antifaschistischen Demokratie" bedeutete einen durch Verstaatlichungen des deutschen und kollaborationistischen Großkapitals und durch großzügige Sozialpolitik "verbesserten" Kapitalismus. Die Einheit der "österreichischen Nation" war aber der oberste Wert. Dementsprechend nahmen sie von Anfang an an der provisorischen Regierung

teil und stellten mit Koplenig sogar den Vizekanzler. Es gab zwar 1945 keine unmittelbar revolutionäre Situation (allerdings existierten unzählige Fabrikkomitees und eine durchaus antikapitalistische Stimmung in der ArbeiterInnenklasse), aber die KPÖ verschwendete keinen Gedanken an die Taktik der ArbeiterInnenregierung. Die Einbeziehung der ÖVP in die Regierung stand für die KPÖ nie in Frage. Sie betrieb damit exakt dieselbe Politik wie die SDAP nach dem 1. Weltkrieg, nämlich eine Volksfrontregierung, um den Antikapitalismus der Massen zu integrieren. Was Otto Bauer 1919 die Etappe der 'Volksrepublik' nannte, kehrte bei der KPÖ nun als 'Volksdemokratie' wieder: Stabilisierung des Landes, Wiederaufbau der Wirtschaft, soziale Reformen. Die KPÖ mußte daher nicht lange überlegen, einer bürgerlichen Verfassung zuzustimmen. Sie bevorzugte zwar jene von 1920 (mit der damals die Sozialdemokratie der Revolution in den Rücken gefallen war), stimmte schließlich aber sogar der Fassung von 1929 zu, mit deren autoritären Möglichkeiten 1933 die KPÖ verboten und 1934 der Schutzbund zerschlagen worden war. Stalin hatte 1945 zwei Wege zum Sozialismus unterschieden, den russischen mittels Revolution und den englischen über das Parlament. Die KPÖ glaubte sich dadurch im Besitz einer ausreichenden theoretischen Legitimation für ihren parlamentarischen Kretinismus.

Nach der Wahniederlage im November 1945 (die KPÖ hatte nur vier Mandate erreicht, aber mit 20, ja 30 Parlamentssitzen gerechnet und nur mehr einen einzigen Minister in der Regierung) ging die KPÖ konsequent ihren verräterischen Weg der Zusammenarbeit zwischen den Proletariat und Kapitalisten weiter. Sie hielt die ArbeiterInnen von Kampfaktionen ab bzw. versuchte sie zu beruhigen, wo die ArbeiterInnen zur selbständigen Aktion griffen. 1947 stimmte sie sowohl dem Kollektivvertragsgesetz, als auch dem Betriebsrätegesetz zu. Beide Gesetze zielten darauf ab, die bis dahin relativ starke Stellung der ArbeiterInnen und der Betriebsräte in den Fabriken und Unternehmen zu beenden und das (verfassungsmäßige) Recht der Kapitalisten, 'Herr im eigenen Haus' zu sein, zu gewährleisten. Bei den umfangreichen proletarischen Protest-Aktionen nach dem ersten Lohn-Preis-Abkommen im Mai 1947 (das einen begrenzten, aber offenen Lohnraub bedeutete), sprachen die KPÖ-Führer von den großen Errungenschaften der "antifaschistischen Regierung" und schickten die ArbeiterInnen nach Hause. Niemand aber dankte ihnen ihre Loyalität zum Kapitalismus. Über den Sommer wurden die Provokationen gegen die KPÖ von seiten der anderen Parteien immer heftiger, ständig wurden ihnen Putsch-Absichten unterstellt, in Regierung und Gewerkschaft wurde sie nur noch mit fertigen Tatsachen konfrontiert, über die nicht mehr zu diskutieren war. Aber die KPÖ-Führer überboten sich in Mäßigung und Staatstreue und gaben noch bis in den späten Herbst die linke Flankendeckung der immer mehr mit Kalter-Kriegs-Rhetorik agierenden Volksfrontregierung ab. Als "Figl-Fischerei"

wurden Geheimkontakte der KPÖ zur ÖVP bekannt, bei denen kurzfristig eine breitere Regierungsbeteiligung der 'Kommunisten' überlegt wurden, um die sich ausdehnenden ArbeiterInnenkämpfe zu integrieren. Schon im März hatte der US-Präsident Truman seine berühmte Doktrin über die "Eindämmung des Kommunismus" herausgebracht, und im Juni 1947 wurde der Marshall-Plan als wirtschaftliche Achse des Antikommunismus geboren. Aber wäre die KPÖ nicht buchstäblich aus der Regierung hinausgedrängt worden, so hätte sie im Dezember wohl auch noch der Währungsreform zugestimmt, die eine radikale Attacke auf das Lebensniveau der Massen war, letztlich eine brutale Abwälzung der Kriegskosten auf die ArbeiterInnenklasse.

Bürokratischer Linksschwenk

Seit der Jahreswende 1947/48 registrierte aber auch Stalin die weitere Unmöglichkeit der 'Anti-Hitler-Koalition' und die Unvermeidlichkeit zumindest eines Kalten Krieges. Anstatt aber den gewaltigen Einfluß der Sowjetunion auf die WeltarbeiterInnenklasse zu Massendemobilisierungen und Klassenkampf zu nützen, stützte sie sich in Osteuropa (wo die KPs ihre ArbeiterInnen ebenso wie die KPÖ demobilisiert hatten) ausschließlich auf ihre bürokratische und militärische Macht und enteignete die dortige Bourgeoisie sozusagen kalt, ohne Beteiligung und erst recht ohne Kontrolle der Massen. Die KPÖ machte natürlich auch diesen bürokratischen Linksschwenk mit, rechtfertigte die bürokratischen 'Revolutionen' in den Nachbarländern in jedem Detail, versuchte aber auch in die Klassenkämpfe des Jahres 1948 zu intervenieren und wieder an Ansehen zu gewinnen. Die Wahlen von 1949 brachten ihr leichte Gewinne. Sie änderte aber zu keinem Zeitpunkt ihre grundsätzliche Volksfront-Strategie, sondern ortete nun ihre Bündnispartner bei unorganisierten Kleingewerbetreibenden und mittleren Unternehmern und nicht mehr direkt bei der ÖVP-Führung.

Beim September-Streik 1950 wurde die konterrevolutionäre Rolle der KPÖ wieder völlig offenbar. Die KPÖ, selbst von der Breite der Streikbewegung überrascht, hätte angesichts der völlig streikbrecherischen Rolle von SPÖ und ÖGB die Streikführung übernehmen können und müssen. Statt dessen rief auch sie einige Tage später zum Abbruch des Streiks auf. Die Gründe dafür dürften einerseits in den Interessen der sowjetisch verwalteten USIA-Betrieben (die keine Produktionsausfälle haben wollten), und andererseits in der Angst der KP-Bükratie vor der Eigenaktivität der Massen zu suchen sein. Zu leicht könnte die Spontaneität der Streikenden über die reformistischen Ziele der stalinistischen Führer hinausgehen.

Um ihren nicht wieder gutzumachenden Verrat zu verschleiern, rief die KPÖ dann im Oktober zu einem neuen Generalstreik auf, aber die Massen waren - wie vorherzusehen - nicht administrativ verwaltbar und von oben zu kommandieren. Der Streik blieb relativ klein und endete mit einer schweren Niederlage.

Austro-Eurokommunismus

Bis 1965 erwies sich die KPÖ als eine der treuesten Vasallenparteien der Kremlbürokratie in Europa. Sie machte anstandslos die Hetze gegen Tito ab 1949 mit, verteidigte die sowjetische Intervention in Ungarn 1956, stellte sich beim Konflikt zwischen China und der SU 1961 gegen Mao usw. Mitte der 60er Jahre wurde aber auch die KPÖ von den zentrifugalen Tendenzen im Weltstalinismus erfaßt. Die Sowjetunion war nicht mehr das einzige stalinistische Modell, es hatte maoistische Abspaltungen gegeben und auch in einigen Parteien Osteuropas entwickelten sich, zunächst unter der Oberfläche, national-kommunistische Tendenzen. Das Prinzip vom 'Sozialismus in einem Land' treibt naturnotwendig zu nationalistischen Ambitionen der jeweiligen nationalen Bürokratien und damit zu potentiellen Spaltungen. Beeinflußt von tschechischen und italienischen Strömungen (Togliatti) entschied sich auch die KPÖ 1965 für einen sozialistischen Pluralismus, eine gewisse Kritik am sowjetischen Modell sollte erlaubt und eine kompromißbereitere Haltung gegenüber der österreichischen Bourgeoisie möglich sein. Der friedliche Weg zum Sozialismus und das Mehrparteiensystem anstatt der Diktatur des Proletariats wurde programmatisch festgeschrieben. Der Prager Frühling bestätigte diese Gedanken und wurde von der KPÖ begeistert begrüßt. Der Hintergrund dieses frühen Eurokommunismus ist also keineswegs eine Rückkehr zur bolschewistischen Konzeption von ArbeiterInnendemokratie, sondern - angesichts des Nachlassens der Attraktivität der SU - eine Anpassung an den nationalen Kapitalismus.

Normalisierung

Doch nach dem August 1968 zeigte sich, daß sich stalinistische Parteien nicht graduell in sozialdemokratisch-reformistische verwandeln können. Das Moskauer Zentrum verstärkte seinen Druck auf die an der SU orientierten Parteien, bezüglich der KPÖ bediente sie sich hierzu v.a. der SED. Ein heftiger und mit unzähligen bürokratischen Manövern geführter Fraktionskampf wurde vom Zaun gebrochen. Trotzdem dauerte es einige Jahre, bis die KPÖ von den 'Revisionisten' und vom 'revisionistischen Schutt' gesäubert war. 1969 wurden die Jugendorganisation (FÖJ), 1970 die 'Gewerkschaftliche Einheit' praktisch ausgeschlossen. 1971 wurde die CSSR-Invasion als "große Hilfe bei der Abwehr der antisozialistischen Kräfte" gefeiert und erst 1974 wurde offiziell der 19. Parteitag von 1965 als "Sieg der antisowjetischen Kräfte" verurteilt.

Doch auch der Bankrott der 'Revisionisten' zeigte sich. Sie waren nicht in der Lage, einen systematischen Fraktionskampf zu organisieren und schieden individuell und über Jahre verteilt aus der Partei aus. Sie hatten weder eine politische und kaum eine organisatorische Alternative zu bieten. Die FÖJ, die sich mit steigendem Alter der Genossen den Zusatz 'Bewegung' für

Sozialismus' zulegte, führte bis in die frühen 80er Jahre eine zerstrittene und introvertierte Schattenexistenz, die meisten ihrer Führer wechselten, genauso wie später die GE ins grün-alternative Lager und repräsentieren inzwischen größtenteils von der ArbeiterInnenbewegung abgewandte, kleinbürgerliche Protestmilieus.

KPÖ in der Krise

Die KPÖ schrumpfte in den Jahren 1968 bis 1974 von 32.000 auf 20.000 Mitglieder und hat seither langsam aber beständig weiter verloren. Bekam sie bei den NR-Wahlen 1971 noch 1,35%, so hielt sie 1986 bei 0,7%. Seit Gorbatschow die Führung in der sowjetischen Partei übernahm, haben sich die Probleme aber nicht verkleinert, sondern noch vergrößert. Heute ist es der sowjetische Parteichef, der verschiedene Sozialismus-Modelle propagiert und Reformenvorschläge macht (und teilweise realisiert), für die man in der KPÖ noch vor 5 Jahren ausgeschlossen worden wäre. Beim Parteiausschluß von Ernst Fischer wurde behauptet, daß sich "jede Propaganda der bürgerlichen Demokratie, jeder Versuch, Elemente und Praktiken dieser Demokratie mit dem Sozialismus zu vereinen, gegen die sozialistische Gesellschaft richten und der Konterrevolution die Waffen schmieden". Heute sprießen nicht nur in

Polen und Ungarn bürgerlich-demokratische Parlamente aus dem Boden und übernimmt in Polen die offen bürgerliche Solidarnosc den Regierungsvorsitz, sondern auch in der SU werden bürgerlich-demokratische Wahlsysteme (von den Kommunen bis zum Volksdeputiertenkongreß) etabliert. Diese ganze Widersprüchlichkeit, in die der Weltstalinismus gekommen ist, führt allenthalben zu Abfallbewegungen und Krisen. Die KPI bemüht sich verzweifelt, in die 'Sozialistische Internationale' aufgenommen zu werden, die DKP steht vor der Spaltung und die SDAJ vor der Auflösung. Auch die ungarische KP ist tief zerrissen und wird sich wohl früher oder später spalten. Auf der anderen Seite stehen die kubanische und die ostdeutsche KP auf der Seite der chinesischen Schlächter der dortigen ArbeiterInnen- und StudentInnenbewegung, von denen sich die KPÖ heftig distanziert. Die KPÖ scheint in eine Sackgasse geraten zu sein. Allen, die den tiefen Krisenzustand der Partei zur Kenntnis zu nehmen bereit sind, muß allerdings gesagt werden, daß mit oberflächlichen Linienbegradigungen nichts auszurichten ist. Eine tiefgehende und historisch bis in die frühen 20er Jahre zurückreichende Aufarbeitung der KPÖ-Geschichte ist notwendig, um die wirklichen Ursachen ausfindig machen zu können. Die vorliegende Broschüre soll ein Beitrag dazu sein.



ABONNIERT !

Seit kurzem hat der AST ein neues Publikationskonzept. Die Flugschriften heißen nun Zeitung, das theoretische Organ heißt "Revolutionärer Marxismus" und wird gemeinsam mit der deutschen Sektion der LRKI, der Gruppe Arbeitermacht, herausgegeben. Der Grund für die Umbenennung der Flugschrift in Zeitung, liegt darin, daß wir künftig monatlich erscheinen wollen und nicht mehr, wie ursprünglich mit der Flugschrift beabsichtigt: sporadisch, zu bestimmten politischen Anlässen.

Unsere Zeitung sowie den "Revolutionären Marxismus" könnt ihr natürlich wieder abonnieren!

Die Zeitung für jährlich (d.h. für 10 Ausgaben) öS 100,- (inkl. Porto), "Revolutionärer Marxismus" (4 Ausgaben jährlich) für ebenfalls öS 100,- inkl. Porto.

Bestellungen an unsere Kontaktadressen:
Postfach 265, 1140 Wien
Nonnbergstiege 4, 5020 Salzburg
oder: Konto: 237-112-957/00 Länderbank Wien

REVOLUTIONÄRER MARXISMUS

THEORETISCHES ORGAN DER DEUTSCHSPRACHIGEN SEKTIONEN DER
LIGA FÜR EINE REVOLUTIONÄR-KOMMUNISTISCHE INTERNATIONALE
NR. 2 NOVEMBER/DEZEMBER 1989 PREIS: öS 20,-/DM 3,-

CHINA: REVOLUTION UND REPRESSION

ANTIMONOPOLISTISCHE DEMOKRATIE
KPÖ - AN EINEM KNOTENPUNKT DER GESCHICHTE?
1992: NUR DER SOZIALISMUS KANN EUROPA VEREINIGEN
NORDEILAND 1969-1989: 20 JAHRE REPRESSION



政治革命